

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Er erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM, frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der heitere Alltag“, „Unterhaltungsbelletr.“ — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Drahtanschrift: Zeitung.

Die Mitnehmer-Anzeigen-Beile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste. Der Mitnehmerpreis für Anzeigen im Textfeld beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1933 gültigen Preisliste Nr. 8. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. H. 500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munger. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munger Spangenberg

Nr. 32

Samstag, den 14. März 1937

30. Jahrgang

4 Jahre Propagandaministerium

Der Zweck der Aufklärung und Propaganda unter der Bevölkerung über die Politik der Reichsregierung und den nationalen Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes ist ein Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda errichtet. Der Leiter dieser Behörde führt die Bezeichnung: Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.

So lautet die Verfügung vom 13. März 1933, die noch von Reichspräsident von Hindenburg unterschrieben ist, die das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ins Leben rief. Vier Jahre sind an diesem 13. März 1937 vergangen, seit Dr. Goebbels das Ministerium übernommen hat und als verantwortlicher Mann in das ehemalige Palais Prinz Leopold am Wilhelmplatz in Berlin eingezogen ist, das von diesem Augenblick an Propagandaministerium heißt.



Westbild (M).

Was waren die Aufgaben des neuen Ministers und seines neuen Ministeriums? Nun, für Dr. Goebbels standen diese Aufgaben von allem Anfang an fest. Schon im Jahre 1932, mitten in der schwersten Kampfzeit, ist zwischen dem Führer und ihm die Errichtung dieses Ministeriums besprochen und ist seine Gliederung in allen Einzelheiten festgelegt worden — wenn der Nationalsozialismus einmal die Macht übernehmen werde! Nun hatte er die Macht übernommen, und die neue Zeit kündigte sich mit neuen Taten an. Wir haben für das, was nun geschehen mußte, das anschauliche Bild aus der klassischen Sage: einen Anglisten ausmisten! Das war die Arbeit, die zunächst getan werden mußte. Es war eine Arbeit, für die es bisher noch kein Beispiel in der Geschichte der Völker gegeben hatte. Nicht nur nach der politischen Seite hin mußte diese Arbeit gehen, sondern auch nach der kulturellen Seite hin. Denn es gibt keine Kultur, die nicht vollgebunden und nicht national bedingt ist, und die ihre Kraft nicht aus der Geschichte, aus dem ewigen Wustrom und dem heiligen Boden der Nation holt. Aber die Entwicklung der Kultur ist notwendigerweise auch mit der politischen Entwicklung eines Volkes verknüpft. Die Jahre vor der Machtübernahme mit der politischen Zersplitterung des Volkes, mit der Hinnahme nach artfremden politischen Vorstellungen hatten auch einen kulturellen Niedergang des deutschen Volkes mit sich gebracht. Fremde Einflüsse hatten sich zwischen das Volk und sein politisches und kulturelles Leben geschoben, über das Politische suchte man das Kulturelle zu zerstören, über das Kulturelle das Politische. Hier galt es für das neue Ministerium, zu zerstören, aber auch aufzubauen!

Da war zunächst die Presse. Sie war Spiegel- und Zerrbild der politischen Zersplittertheit des deutschen Volkes und in ihrem größten Teil Sprachrohr jenes verneinenden Geistes, der mit der kulturellen und geistigen Zerkleinerung des deutschen Volkes auch seine politische Vernichtung wollte. Hier war es die Aufgabe, „die Nation geschlossen hinter die Idee der nationalen Revolution zu stellen“, „die völlige Gleichgestaltung zwischen Regierung und Volk zu erreichen“. Das war die Aufgabe des neuen Ministeriums nach der politischen Seite hin. Daneben traten die nicht minder bedeutungsvollen Aufgaben nach der kulturellen Seite hin. Theater, Film, Rundfunk, die Literatur in ihren verschiedenen Ausprägungen, kurz das gesamte kulturell-geistige Schaffen der Nation mußte erfasst und einer höheren Idee unterstellt werden.

Schauen wir nun zurück auf vier Jahre geleisteter Arbeit. Unser Volk atmet wieder die reine, klare Luft einer echten, blutgebundenen Kultur. Vom Künstler werden wieder Können und Charakter gefordert. Verschwunden sind jene Vertreter einer Aferkunst, die aus geistigem und handwerklichem Unvermögen heraus statt zu freier Gestaltung zur reinen Kunstnarrie übergingen, zum Kunst-

Adria-Abkommen Rom—Belgrad

Frankreich fürchtet für sein Bündnislokom

Die durch den Abschluß des Paktes mit Moskau sowohl durch Frankreich als auch die Tschechoslowakei hervorgerufenen schwere Störung der politischen Verhältnisse in Europa hat nicht nur den Locarno-Pakt vernichtet, sondern auch zu einer außerordentlichen Erschlüchterung der politischen Verhältnisse in Südosteuropa geführt. Die gefährliche Augenpolitik Frankreichs zwang Staaten, die es sicher im eigenen Interesse wählte, zur Sicherung der friedlichen Weiterentwicklung des eigenen Landes zur Kursberichtigung, zwang sie, mehr und mehr Umschau zu halten nach neuen Sicherungen, die das brüchig gewordene Band mit Paris ersetzen sollten und mußten. Daß dadurch das französische Bündnislokom erheblich an Wert einbüßen mußte, liegt klar auf der Hand. Die unglückliche Politik, die Paris gegenüber Rom in der Abessinien-Frage getrieben hat, kommt als zweites erschwerendes Moment für die französische Außenpolitik hinzu.

Mit großer Sorge verfolgt man jetzt im Pariser Auswärtigen Amt die jüngsten Nachrichten aus Rom und Belgrad, die von dem bevorstehenden Abschluß eines Adria-Gentlemen-Agreement zwischen Jugoslawien und Italien berichten. Wie bekannt wird, ist inzwischen auch der Lini d'Oray von dem bevorstehenden Abschluß des Abkommens unterrichtet worden.

Frankreich hat noch vor knapp einem Jahre alles getan, um eine Annäherung zwischen diesen beiden Mächten herbeizuführen, weil es Jugoslawien als eines der wichtigsten Faktoren im französischen Kräftefeld sicher zu sein glaubte und hoffte, Italien auf diese Weise in seine Konstellation einbeziehen zu können. Nachdem inzwischen aber die kluge Realpolitik des Führers und des Duce den deutsch-italienischen Uebereinkunft zustande gebracht hat, so daß heute die „Achse Berlin—Rom“ sehr schwer in die Waagschale der europäischen Politik fällt, begann

die französische Diplomatie eine große Offensive, um die brüchig gewordene kleine Entente durch ein System von Beilandsverträgen wieder zusammenzuschweißen, um so erneut Deutschland beugen zu können.

In Paris vergleicht man heute den Schritt Jugoslawiens mit dem Entschluß Polens, eine selbständige, nur durch die eigenen nationalen Gesichtspunkte bestimmte Außenpolitik zu führen. Unbefangener plaudert die „berühmte“ Madame Tabouis die Eindrücke einiger politischer Stellen aus. „Folterung der Tschechoslowakei, vollständige Verwirrung der kleinen Entente, Stärkung des deutschen Einflusses in den Donauländern, Abwertung Italiens auf das Mittelmeer und freie Hand für die Weiterführung seiner imperialen Politik in Afrika...“

Unter die unmittelbaren Vorteile, die Jugoslawien gewinnt, wird vor allem die Anerkennung seiner dalmatischen Grenze und die Wiederherstellung seines ungeführten Handelsverkehrs mit Italien gezählt. Nachdem die Regierung Stojadinowitsch mit großem Geschick die südliche Grenze Jugoslawiens durch den bulgarischen Vertrag gesichert und Verhandlungen gleicher Art mit Ungarn eingeleitet hat, bedeutet die Verständigung mit Italien in der Tat eine weitgehende Stärkung seiner nationalen Position.

Auf der anderen Seite stellt man für Italien fest, daß es die unmittelbare Bedrohung seiner Ästen beseitigt habe. Es könne, gestützt auf sein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland, ungehemmt als je seinen Mittelmeerinteressen nachgehen. Unter den Hauptinteressen wird in Paris natürlich auch Deutschland genannt, dem unterstellt wird, daß es den Völkern nach Kräften begünstigt habe, Madame Tabouis bemerkt beifällig, daß Jugoslawien „in weitem Maße das gegen Frankreich und England gerichtete Spiel Italiens beunruhigt“.

„Niemand bedroht Belgisch-Kongo!“

Van Zeland gegen die Lügenhefte.

Gelegentlich des 50jährigen Bestehens der Kongo-Gesellschaft hielt der belgische Ministerpräsident van Zeland eine in politischen Kreisen stark beachtete Rede, in der er mit bemerkenswerter Offenheit und Klarheit den von einer gewissen Propaganda immer wieder ausgestreuten Behauptungen, daß der Besitz der Kongo-Kolonie bedroht sei, entgegentrat.

Der Ministerpräsident erklärte, niemand bedrohe den Kongo. Man habe Deutschland imperialistische Absichten in dieser Hinsicht nachgesagt. Zur Entkräftung dieser Gerüchte wies der Ministerpräsident auf die eindeutigen Erklärungen hin, die Reichsminister Dr. Goebbels vor einiger Zeit einem Vertreter der belgischen Zeitung „Singtème Siècle“ abgegeben hat. Er zitierte diese Erklärungen wörtlich und fügte hinzu, daß er von diesen Ausführungen des Reichsministers Kenntnis genommen habe, und daß für die belgische Regierung die Frage geregelt sei.

Er schloß mit der Aufforderung an seine Zuhörer, sich nicht durch eingebildete Gefahren beunruhigen zu lassen.

Die Umklammerung Madrids

Stetige Kämpfe an der Guadalupe-Front.

Nach dem neuesten Heeresbericht des nationalspanischen Oberkommandes konnten an der Asturien-Front die nationalen Truppen nach glänzendem Angriff ihre Frontlinie vorchieben, wobei der Gegner große Verluste erlitt. An der Guadalupe-Front wurde der Widerstand der Bolschewisten nach heftigem Gefecht gebrochen und ihre Linien überannt.

Legionärskräfte besetzten die Ortschaft Triqueque, während der Gegner flüchtete. Es wurde eine große Anzahl von Gefangenen gemacht. Im Nordabschnitt der Guadalupe-Front nahmen die nationalen Truppen außer der Ortschaft Cogolludo die Dörfer Bequillo, Monasterio und Membrillera ein. Der Gegner hatte viele Tote.

An der Madrid-Front brach ein Angriff der Bolschewistenborden auf die Universitätsstadt zusammen. Der Gegner mußte sich mit starken Verlusten zurückziehen.

van Dulm leitet die Kontrolle

Nichternmischungsaußschuß ernannte den Kontrollrat für Spanien.

Der Londoner Nichternmischungsaußschuß hat den holländischen Vizeadmiral van Dulm zum Vorsitzenden des internationalen Kontrollrats ernannt. Die Leitung der Seefrontkontrolle wurde dem holländischen Vizeadmiral Oltiver übertragen und die Kontrolle an der französischen Grenze dem dänischen Obersten Lunn. Dem Kontrollrat werden noch Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, der Sowjetunion, Griechenlands, Norwegens und Polens angehören.

Lebhafte Kolonialdebatte

Weitere britische Stimmen.

Das Oberhausmitglied Lord Allen of Hurtwood o forderte im Verlaufe einer Rede in Liverpool die Einleitung von Besprechungen über die deutsche Kolonialforderung. Die einzige Hoffnung auf den Frieden in Europa bestehe darin, daß eine neue Einladung an Deutschland gerichtet werde, sich an den Besprechungen über eine Neuordnung zu beteiligen.

Diese Besprechungen müßten von der Grundlage der völligen Gleichberechtigung ausgehen. Keine Beschwerde dürfe ausgeschlossen werden.

Man müße zeigen, daß es möglich sei, den Völkern von neuem aufzubauen und seine Mitgliederzahl in Europa zu vervollständigen, indem man die Ausarbeitung einer neuen Friedensregelung auf der Grundlage der Gerechtigkeit anbiete.

Den Standpunkt der Verständigungslosigkeit verfocht dagegen Lord Lloyd, der in der Universität Hull in einer öffentlichen Vorlesung sprach. Lord Lloyd behauptete, daß die Rückgabe von Kolonien an Deutschlands Wohlergehen nicht den geringsten Einfluß haben könnte. In seinem Vortrag vertiefte sich Lord Lloyd dann zu der Behauptung, daß Deutschland früher ein Kolonialreich mit der Unterstützung Englands aufgebaut habe, sofort aber gegen England zu intrigieren (?) begonnen habe, als es stark geworden sei.

Der Führer beglückwünscht seinen Getreuen

(Fortsetzung)

Spangenberg, den 13. März 1937.

zum Eintopfsonntag am 14. März 1937!

Volksgeossen, am kommenden Sonntag, den 14. März 1937, ist der letzte Eintopfsonntag des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes 1936-37!

Land
...ergriff die ...
...auf der einen ...
...Seite faun ...
...ne, dann wäre ...
...eines der ...
...entfaltung ...
...daran gedacht, daß diese Einrichtung allumfassend ...
...um alle erfassend, werden sollte. Man konnte aber damals ...
...nicht wissen, und das hat sich in der Zwischenzeit aufs ...
...noch nicht offenbart, daß diese Einrichtung so ungeheuer ...
...wirklich wurde. Es ist doch heute tatsächlich so, daß ...
...wieder 10 Millionen ...
...man sich die 3 ...
...Winterhilfswerks ohne die Eintopf- ...
...sonntage gar nicht mehr vorstellen kann.

...ist in allen Volksgemeinschaften der Sinn dieses Opfer- ...
...angesaugen, sodaß heute keiner mehr zurückzucken ...
...lages aufzugeben, sodaß heute keiner mehr zurückzucken ...
...wenn es gilt, dieses Opfer zu bringen, um den be- ...
...drängten Volksgemeinschaften zu helfen.

...Darum, gebe jeder an diesem kommenden letzten Ein- ...
...topfsonntag soviel er kann, aber mindestens 5 oder 10 Pf. ...
...mehr als im Februar.

Rechtsführung des WPM 36-37.

Dienstbeginn. In der letzten Nummer brachten ...
...einen Bericht von der Ratsherrenführung, im dem es ...
...angene „6. ...
...betr. Vollenhaltung wie folgt heißen muß: Die Vollen- ...
...haltung vom 1. April 1937 ab von der Ortsbauern- ...
...schaft übernommen (bisher trug dieselbe die Stadt) und ...
...SS1) ...
...von der Stadt wird hierzu ein angemessener Zuschuß ge- ...
...zur Vereinfachung ...
...die Dienst- ...
...ger, Ruhegehalt ...
...interblichenden ...
...wieder am ...
...geht, für den ...
...eine monatlich ...

Drei Schuß für die Winterhilfe. Wie fast ...
...alle Organisationen und Vereine so wollen sich auch die ...
...Schützenvereine in den Dienst für das WPM stellen. ...
...Aus der Kleinalbener-Schützenverein Spangenberg ver- ...
...anhalten morgen wieder ein WPM-Schießen und es wird ...
...der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich neben den ...
...Schützenkameraden der größte Teil der Bürgerchaft rege ...
...teilnimmt. Näheres im Inseratenteil.

Volksbücherei. Das Bücherverzeichnis der Volks- ...
...bücherei ist fertiggestellt und wird in diesen Tagen an die ...
...Bücher ausgeteilt werden. Diejenigen Bürger der Stadt, die ...
...Einblick in das Verzeichnis nehmen wollen, werden gebeten, ...
...ein solches in der Kanzlei der Stadtverwaltung oder bei ...
...Lehrer Ludwig anzufragen. Die Abgabe erfolgt kostenlos. ...
...Das Verzeichnis nennt 215 Bände aus den Gebieten: Ge- ...
...schichte — Weltliteratur — Deutschland nach dem Weltkriege ...
...Die Bewegung — Grenz- und Auslandsdeutschum — ...
...Gefallenland — Von Bauern und Fischern — Romane — ...
...ferne Länder. Die Verzeichnisse müssen gut aufbewahrt ...
...werden.

Reichsportabzeichen. Wir machen an dieser ...
...Stelle darauf aufmerksam, daß Herr Julius Fastula hier ...
...die Berechtigung hat, die Prüfung für das Reichsportab- ...
...zeichen, Fachamt Schießen, im NFL abzunehmen.

Mitterberatung Dienstag, den 16. März, ...
...nachmittags 14 Uhr.

**Bäuerin, nimm Dich um die Asteissamm-
lung an!** Um einerseits der deutschen Eisenindustrie Roh-
stoffe zur Verfügung zu stellen und andererseits unsere ...
...Dörfer zu „entrümpeln“, ist gegenwärtig auf dem Lande ...
...die Asteissammlung im Gang. Wo bis heute noch keine ...
...Sammeler erschienen sind, wird dies in den nächsten Tagen ...
...der Fall sein. Die Sammlung rechnet in erster Linie auch ...
...mit der Unterstützung durch unsere Landfrauen. Deshalb ...
...ist sie auch mit Absicht vor dem Beginn der Frühjahrssar- ...
...beiten angelegt worden. Jetzt habt ihr im Bauernhof doch ...
...noch etwas mehr Zeit und auch Veranlassung, alle Ge- ...
...räte auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Hierbei wird leicht ...
...das eine oder andere Gerät als gänzlich unbrauchbar ...
...sich finden. Statt es unnütz umherliegen zu lassen, gebt es ...
...mit den im Schuppen oder sonstwo Lagernden ausgedienten ...
...Pflugscharen, gesprungenen Wagenreifen, unbrauchbar ge- ...
...wordenen Ketten, allem Metallgeschrott usw. der Asteissam- ...
...mlung! Galtet eure Kinder dazu an, alles auf dem ...
...Hofe aufräumende Asteissammlung zusammenzutragen. Für euch hat ...
...das alte Zeug keinen Wert, sondern ist euch nur im Wege ...
...und verschandelt eure Höfe, unsere Industrie aber kann es ...
...zur Weiterverarbeitung brauchen.

Spartasse und bäuerliche Geldwirtschaft. ...
...Aufgabe der deutschen Geld- und Kreditinstitute ist es, die ...
...für das Gedeihen der deutschen Wirtschaft erforderlichen ...
...Kapitalien zu sammeln und fruchtbringender Verwendung ...
...anzuführen. Auch die Spartassen lassen es sich angelegen ...
...sein, diesem Ziel zu dienen. Ihre Arbeit ist allen Verweis- ...
...gruppen und Ständen gewidmet. Nicht zuletzt stellen sie ...
...seit jeher ihre vielfältigen Einrichtungen auch der ländlichen ...
...Bevölkerung zur Verfügung. Unter den rund 34 Millionen ...
...Spartaschülern, die von den Spartassen treuhänderisch ver- ...
...waltet werden, sind zu einem erheblichen Teil solche, die ...
...auf Bauern, Landwirte, Landarbeiter und sonstige Ange- ...

...Spartasse — eine Schöpfung der Spartassen — ist auf die ...
...besonderen Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Bereichs ...
...zugelassen. Unter den 1500000 Spartassen, die von ...
...den Spartassen ausgeteilt sind, sind 435000 landwirt- ...
...schaftliche Spartassen. Auch am kurzfristigen Personal- ...
...(Betriebs)Kredit ist der ländliche Kreditnehmer beteiligt. ...
...Die enge Zusammenarbeit zwischen deutschem Bauern und ...
...Spartasse legt somit eine 160 Jahre zurückreichende Ent- ...
...wicklung fort. Schon bei den ersten Spartassen, die im ...
...letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden, nahmen ...
...neben anderen Berufsständen auch Bauern und Landwirte ...
...teilhaftig teil. Die Spartasse ist heute wie ...
...früher, ein Helfer des deutschen Bauern in der Volksgemein-
schaft.

Kaffee. An der Einmündung der Hermannstraße in ...
...die Wilhelmshöher Allee fuhr eine 22jährige Geblüde ...
...eines Zahnarztes beim Ausweichen vor einem Kraftwagen ...
...in voller Wucht mit ihrem Fahrrad gegen einen Straßeng-
mast. Sie erlitt außer schweren Kopfverletzungen eine ...
...Gehirnerkütterung und mußte bewußlos in das Elfen-
beintankenhäus geschafft werden.

Hünfeld. Der Erbhofbauer Josef Schön aus Ober-
weihenborn war unweit seines Anwesens tot auf der ...
...Landstraße aufgefunden worden. Schön war mit seinem ...
...Fahrrad auf der abschüssigen Straße zu Fall gekommen ...
...und hat sich dabei das Genick gebrochen.

Claudmarbach (Kr. Hünfeld). Zwei Kinder spielen ...
...in einem unbewachten Augenblick mit der Art, wobei das ...
...eine seinem Bruder einen Finger abhackte. Es mußte so-
...fort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Hagfeld (Kr. Waldeck). Die Tochter eines Land-
wirts Hof Schalort brachte 19 lebende Ferkel zur Welt. ...
...Es ist eine Rekordleistung auf diesem Gebiete, die wohl ...
...leiten dürfte.

Dillenburg. In einem unbewachten Augenblick zog ...
...das zweijährige Schindler eines Arbeiters im Kreisort ...
...Beilstein eine Kanne mit eben ausgebrühtem Kaffee vom ...
...Herb. Das Kind zog sich so schwere Brandwunden am ...
...Hals und an der Brust zu, daß der Tod nach einigen ...
...Stunden eintrat.

Hochheim a. M. Vor einigen Tagen wurde am ...
...Westausgange der Stadt ein großartiger Fund aus der ...
...Römervergangenheit gemacht. Bei den Erdarbeiten für eine neue ...
...Siedlung stieß der Spaten auf einen gewaltigen Steinfrag ...
...in den Ausmaßen von 2,25 Metern Länge, 70 cm Höhe ...
...und 85 cm Breite. Das Gewicht des Reliefs wird von ...
...Fachleuten auf mindestens 1500 Kilo geschätzt. Bei der ...
...Reinigung des Sarges legte man das Skelett eines Man-
nes von etwa 1,70 Meter Größe frei. Die Knochen waren ...
...bereits ziemlich zermürbt, die Zähne jedoch noch leblich er-
...halten. Somit enthielt der Sarg keinerlei Beigaben. Das ...
...Mainzer Zentralmuseum übernahm die Vergewaltigung des Sar-
ges und seine Überführung nach Mainz.

Reuflingen (Kreis Siegen). Ein nicht alltäglicher ...
...Fall ereignete sich vor dem hiesigen Standesamt. Dort ...
...sollten sich ein junger Mann aus dem nahen Altenfeulbach ...
...und ein Mädchen aus Hönshaus (Westerwald) vor dem ...
...Standesamt das Jawort für den Ehebund geben. Als der ...
...wichtige Augenblick gekommen war und der Standesbe-
...amte die bewußte Frage an das Paar richtete, ob sie ein-
...ander zur Ehe nehmen wollten, antwortete der Bräutigam ...
...kurzerhand mit nein. Man glaubte zunächst an einen ...
...Scherz, doch der Reinfänger blieb auch nach einer Beden-
...gung von einer Viertelstunde bei seiner Ablehnung. Die Be-
...sorgung ob dieser unerwarteten Szene blieb nicht aus. ...
...Für die Hochzeit war alles hergerichtet und vor dem Stan-
...desamt hatte schon ein Omnibus mit Gästen des Paares, ...
...als der Bräutigam hinaustrat und winkte zurück: „Alles ...
...aussteigen, heute ist keine Hochzeit!“ Ueber die Gründe, ...
...die den jungen Mann zu diesem selbstsamen Verhalten be-
...wogen haben, ist noch nichts bekannt.

Polstflugzeug verunglückt

Das planmäßige Polstflugzeug des Dienstes Deutsch-
land-Südamerika D-ALIX, das sich auf dem Flug von ...
...Las Palmas nach Bathurst befand, verfehlte aus bisher ...
...noch nicht geklärten Gründen bei dichtem Bodennebel den ...
...Landflugplatz Bathurst. Allem Anschein nach berührte die ...
...Maschine unfreiwillig die Wasserfläche des Gambia-Flusses ...
...oder das Ufergelände und wurde dabei zerstört. Bei der ...
...sofort eingeleiteten Suche wurde bereits fast die ge-
...samte Yacht geborgen, die mit dem planmäßigen Flugboot ...
...nach Südamerika weitergeleitet wird.

Es ist damit zu rechnen, daß die Besatzung, bestehend ...
...aus Flugzeugführer Viered, Junfer Vichner und Junfer-
...maschinist Nebentrost, sowie der an Bord befindliche Erste ...
...Offizier der „Osmar“, Hans Herrmann, bei dem Unfall ums ...
...Leben kamen.

Schwarzes Brett der Partei.

Eintopfgericht

Die Sammlung zum nächsten und letzten Eintopf-
gericht am Sonntag, den 14. 3. 37, führen die Blockleiter ...
...der NSDAP durch. Empfangnahme der Sammelkarten für ...
...Spangenberg, am Sonntag vorm. 9 Uhr. Die Sammel-
...listen der Stützpunkte werden den zuständigen Stützpunkt-
...leitern zugestellt.

Bereinskalender

Kleinalbener Schützenverein Spangenberg (NFL).
Zu dem morgen stattfindenden öffentlichen Winter-
hilfs- und Preisschießen wird selbstverständlich erwartet, ...
...daß sich alle Schützenkameraden auf dem Stand einfinden.
Der Vereinsführer.

ORIGINALCIGARETTEN

Aegyptier

ALVA

RUNDE
SORTE

Die ägyptische
Packung der

ALVA

ist keine
Zufallsschöpfung,
sondern Ausdruck
ihrer besonderen Art.

ALVA

RUNDE
SORTE

ist keine runde Zigarette
schlechthin,
sondern die runde
Zigarette nach dem
Vorbild ägyptischer
Zigaretten-Kultur
im klassischen
Aegyptier Format.

DICK RUND %M

ALVA

RUNDE
SORTE

3 1/3

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Zwillings- und Drillingasblüten

Blumen und Blüten für den Sommer und Herbst

In manchem Frühjahr kann man bei den Hyazinthen als auch bei den Tulpen auffallend häufig die sogenannten Zwillings- oder Drillingasblüten feststellen, wie wir sie nicht nur bei den Glodenblumen, Rosen, Fuschien, Geranien und bei den Geranien, Eranien, Fuschien beim Ferkeln beobachten können. Der kleine Garten- und Ziergartenbesitzer wird sich wundern, wenn er solche interessanten Blütenformen und Wunderfächer zu sehen bekommt. Die Ursache dieser eigenartigen, anormalen Erscheinung des Blüten (Veränderung), wie sie häufiges Vorkommen bei den Tulpen, bei den Spargelblüten usw. vor sich geht, ist ohne Zweifel auf Wachstums- bzw. Entwicklungsstörungen zurückzuführen, die durch anormale Witterungsbedingungen oder aber auch infolge Nützlinge durch einen Nützling entstehen und so dem Gewächs je nachdem ein Schaden oder auch ein verkrüppeltes, aber interessantes Aussehen verleihen.

Geilarden

In denjenigen Blumen, welche den Garten am längsten zieren, nämlich von Ende Mai bis in den Spätherbst, gehören die Geilarden. Man muß stets nur die Blüten

Schutz den Kohlrauten

Die Saatbeete werden im bäuerlichen Betrieb gewöhnlich so angelegt, daß man mit Pferd und Wagen an sie herankommen kann, um später die Pflanzen abfahren zu können. Im Frühjahr, sobald der Acker gut abgetrocknet ist, wird stark mit möglichst dicker Jauche gesäht und die Jauche eingearbeitet. Der Jauchegeruch (Ammoniak) ist dem Erdkohl unangenehm; er meidet deshalb das Saatbeet, bis die Pflanzen so groß geworden sind, daß er ihnen nicht mehr anhaben kann. Uebrigens hält sich der Jauchegeruch viel länger im Acker, als man für gewöhnlich glaubt.

Hierbei ist zu bemerken, daß es aber auch noch andere Feinde der Ruten- und Kohlrauten gibt; es sind dies die kleinen Käfer, und zwar hauptsächlich Finken und Hähnechen. Auch hiergegen gibt es ein stets wirksames Vorbeugungsmittel. Einige Stunden vor dem Auspflanzen wird die Saat in einen flachen Kasten gestreut, leicht mit Wasser besprengt und umgerührt, bis alle Körner feucht, aber nicht naß sind. Danach wird die Saat dünn darübergestreut und wieder durchgerührt, bis alles röstlich erscheint. Ein Glas voll Wasser und ein Eßlöffel voll Weizenmehl genügen für 5 bis 7,5 Kilogramm Saat. Nimmt man zuviel Wasser und Weizenmehl, dann gibt es schmierige Klumpen. Die Abtrocknung erfolgt binnen einer Stunde, wenn in Abständen zweimal gerührt wird. Man kann dann drücken oder breiten lassen. Der Keimling der Ruten- und Kohlrauten ist, muß man die Leute darauf aufmerksam machen, daß sie keine Körner zerkauen oder die Hände ungerührt in den Mund stecken. Kleine Wunden oder Risse in den Händen sind ungefährlich; es darf von der Weizenmehl nur nichts in den Magen kommen.

Wachstumsantreibung

Die meisten Düng- und Pflegeanwendungen bei Obstbäumen sollen auf die Fruchtbarkeit wirken. Zuweilen kann es aber auch wünschenswert sein, den Laubtrieb und die Holzgewinnung durch ein schnellwirkendes Mittel zu fördern. Für diesen Fall ist im Frühjahr eine Stickstoffdüngung in Form von Chilesalpeter zu empfehlen; bei starken Bäumen nimmt man ein halbes Kilogramm, bei schwächeren etwa die Hälfte. Man streut den Chilesalpeter im Frühjahr um die Bäume herum, aber nicht unmittelbar am Stamme, sondern je nach Größe und Umfang der Krone 4 bis 8 Fuß von ihm entfernt und fast ebenso breit als letztere ist. Untergegraben braucht der Chilesalpeter nicht zu werden, weil der Regen ihn genügend den Baumwurzeln zuführt.

Die Fruchtbarkeit des Milchschafes

Bezüglich der Fruchtbarkeit übertrifft das ostfriesische Milchschaf alle übrigen Schafaffen. Vielgeburten sind bei ihm die Regel. Meist sind es zwei Lämmer; jedoch kommen auch recht häufig drei zur Welt, häufiger als ein einzelnes Lamm. Auch vier oder gar fünf Lämmer gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Noch höhere Abtammergebnisse kommen allerdings weniger oft vor. In manchen Milchschaffamilien sind die Vielgeburten geradezu kennzeichnend, so daß z. B. ein einzelnes Schaf in sieben Lammungen 30 lebende Lämmer zur Welt bringen konnte. Es sind weiterhin Fälle bekannt, wo Muttertiere während ihrer Venutzung zur Zucht bei jeder Lammung nie weniger als drei Lämmer brachten. Solche Ergebnisse zeugen von einer erstaunlichen Fruchtbarkeit des ostfriesischen Milchschafes, besonders wenn man bedenkt, wieviel andere in Deutschland gezüchtete Schafaffen erst mit vollendetem zweiten Lebensjahr kaum mehr als ein einzelnes Lamm gebären. Das ostfriesische Milchschaf dagegen wird schon im Herbst seines Geburtsjahres zur Zucht benutzt und lammt dann erstmalig als Lamm oder gerade einjähriges Tier. Außerdem ist die Milchergiebigkeit mancher Rassen nicht groß genug, um mehr als ein Lamm ausreichend nähren zu können, so daß sich die Aufzucht von

abschneiden, um eine Samenbildung zu verhüten, dann hat man den ganzen Sommer und Herbst über Blumen für die Zimmer. Die Blüte ist an den Spitzen dunkelgelb und geht nach der Mitte in ein ganz dunkles Rot über. Man kann die Pflanze leicht durch Zellen vermehren. In der Base halten sich die Blüten, besonders wenn man einen blattgeschützten Pflanz in das Wasser legt, 1-2 Wochen.

Die Schneebere

auch vielfach Eisbeere genannt, ist ein altbekannter, aus Amerika stammender, aber bei uns ganz heimlich gewordener Strauch. Er kann sowohl als Zierstrauch im Garten für Lauben oder Einfriedigungen Verwendung finden als auch an Hängen, Dämmen usw. angepflanzt werden. Die Schneebere hat kleine rötlich-weiße Blüten, aus denen sich eine ziemlich große Beere entwickelt. Die Schneebere wird ungemein stark besogen und gehört zu den besten Honigsträuchern. Sie verdient darum, als Zierpflanze in den Gärten zu werden. Aber auch die Beeren sind nicht ganz wertlos. Sie werden im Herbst von den Vögeln gern gefressen.

Mehrstänglern unter solchen Umständen auch schwierig gestalten würde. Bei alledem muß aber immer darauf verwiesen werden, daß das ostfriesische Milchschaf seine vollen Vorzüge nur dort entwickelt, wo ihm eine saftige Weide geboten werden kann.

Guter Ziegenmilchgeschmack

Von großer Bedeutung für die Erzielung reichlicher, wohlschmeckender Milch ist neben dem Füttern die allgemeine Pflege, auf die größtes Gewicht zu legen ist. Es gehören dahin das Fügen, der Klauenchnitt und der Lauffall. Gutes Futter tut nicht allein, es wird nur unvollkommen ausgenutzt, wenn die sonstige Pflege mangelt, die von höchster Wichtigkeit und von jedem Ziegenhalter im eigenen Interesse regelmäßig durchzuführen ist. Unreiner Körper, unbeschmutzte Klauen verursachen dem Tiere Unbehagen, ja, machen es unter Umständen krank, und ein krankes Tier leidet an allen Organen des Körpers, auch an denen, die der Milchergiebigkeit dienen. Schmutzige Klauen am Körper und unter dem Sorn der Klauen verbreiten aber auch widerliche Ausdünstungen, und bekanntlich ist gerade die Milch sehr geeignet für die Aufnahme irgendwelcher Gerüche. Daß daneben das Melken und die weitere Milchbehandlung mit größter Sorgfalt geübt werden muß, versteht sich von selbst, wenn man nicht will, daß die Ziegenmilch unangenehm nach Ziege oder gar nach „Bock“ schmeckt.

Ballontröpfer

Unter den vielen Sonderlichkeiten, welche der Züchter bei an Taubenaffen geschaffen hat, ist eine der auffallendsten und auf Ausstellungen immer stark bemerkten der Ballontröpfer. Er trägt seinen Namen zu Recht. Denn wenn er seinen Kropf ausbläst, so sieht es wirklich aus, als habe man einen lebenden Ballon vor sich, und der



Deutscher Provinz-Verlag

Kopf verschwindet in diesem gänzlich, der ganze Rest des Tieres scheint nur noch ein unbeträchtliches Anhängsel, das dazu da ist, den Ballon zu tragen.

Damit sind die Eigentümlichkeiten der Rasse noch nicht erschöpft, sondern die Tiere lassen auch ein starkes Blasen vernahmen, sie trüppeln mit angeschwollenem Ballon rückwärts und selbst ihr Flug unterscheidet sie von anderen Tauben, da sie den Kropf, den Hals und den Kopf dabei nach rückwärts anziehen und nicht wie die übrigen vorstrecken. Diese Rasse wird besonders in Holland mit großer Leidenschaft gezüchtet und ist wohl dort auch ursprünglich zu Hause, so daß sie vielfach unter dem Namen Amsterdamer Ballontröpfer geht. Es kommt bei ihr

wesentlich auf die Figur an, wobei der Riesenkropf eine Hauptrolle spielt, der sich rings um den ganzen Hals ausdehnt. Zeichnung und Färbung ist weniger wichtig, obwohl auch darin Schönheit angebracht wird. Es gibt weiße, geberzte, Blauschimmel, Tiger und manche andere. Die Zucht ist schwierig, und nur fortgeschrittene Fliegenbäuer können sich an ihr mit Erfolg versuchen. Gerade die Tiere, bei denen der Ballon am stärksten entwickelt ist, sind anderen Tauben gegenüber leicht etwas unbeholfen und gegen Raubvögel unaufmerksam. Man hält sie daher paarweise am besten in großen Flugkäfigen.

Der Platz für das Bienenhaus

Daß das Bienenhaus geschützt stehen soll, ist selbstverständlich, aber man soll sich dabei auch die Regeln einprägen, wo es nicht stehen soll. Räumlich gesehen soll es folgenden Stellen: 1. Nahe einer Straße, weil das Volk im Sommer mitunter Stiche an Passanten und Pferde absetzt, was zu Verger führt, und weil zu einer guten Überwinterung die nötige Ruhe fehlt. 2. Nahe an Hausfronten, aus denselben Gründen. 3. Am Ufer eines Flusses oder Teiches, weil eine Lummene schwereladener Trachtbienen im Wasser umkommen würde. 4. In der Nähe von Zunderbädereien, Zunder- und Strupfabriken, Wachsbleichen und Wachsiedereien, weil die Bienen in trachtloser Zeit in ihrem Gang nach Süßigkeiten in die Arbeitsräume solcher Fabriken und Gewerbe eindringen und hier massenhaft vernichtet werden. 5. An erhöhter, windiger Stelle, weil an solchen Standplätzen die Bienen nicht geblieben. 6. In Gegenden, wo schlechte Trachtverhältnisse sind, weil man dann an den Bienen wieder ein Ertragnis noch andere Freuden erlebt.

Keine Störung der Bruthennen!

Hat man eine Henne zum Brüten gesetzt, so ist dafür zu sorgen, daß sie die zum Ausbrüten erforderlichen 20 bis 21 Tage ungestört sitzenbleiben kann. Täglich ist frisches Futter und frisches Wasser in die Nähe des Nestes zu stellen, doch nicht so nahe, daß die Glucke es vom Nest aus erreichen kann, damit dieses nicht beschmutzt wird, denn Feuchtigkeit und Schmutz schaden der Brut. Sind die Jungen ausgegeschlüpft, so braucht man nicht gleich nach dem Futter zu springen. In den ersten 24 Stunden lebt das Junge noch vom Eidotter und braucht deshalb nicht gefüttert zu werden. Am zweiten Tage reicht man kein geriebenes Brot in Milch, hart gestottene und fein gewiegte Eier mit Schnittlauch, Käse und Hirse, dazu frisches Wasser in ganz flachen Schalen. Die Glucke bekommt ihr gewöhnliches Futter; je nahrhafter dieses ist, um so früher legt die Henne wieder. Bei nachfolgender Witterung lasse man die jungen Hühner nicht ins Freie, sorge aber auch für einen trockenen Stall.

Bewegung junger Hunde

Daß so viele Hunde verhältnismäßig jung untauglich, träge und fettig werden, hat außer in der Überfütterung und in der Mästung mit Lederbissen, die ihnen unzulänglich sind, häufig seine Ursache in der Aufzucht während der Jugend. Alle Raubtiere haben, sobald sie beginnen, sich selbstständig bewegen zu können, einen starken Spieltrieb in sich. Wenn Hunde, wie es sehr häufig geschieht, schon mit sechs Wochen verkauft und dann in einem engen Gelaß gehalten werden, können sie sich niemals richtig entwickeln. Der Mensch hat gewöhnlich nicht die Zeit, sich mit ihnen genügend abzugeben, nur wo Kinder sind, sorgen sie gewöhnlich gründlich dafür, daß auch die ihnen zum Spiel überlassenen Hunde sich richtig austoben. Sonst ist es immer gut, zwei junge Hunde zusammen aufzuziehen. Sie verschaffen sich dann gegenseitig auch in einer engeren Umgebung den nötigen Anreiz zur Bewegung.

Anstrich des Kaninchenstalles

Zur guten Haltbarmachung streicht man den ganzen Kaninchenstall innen und außen mit Zinkarsolbolineum an. Die Kaninchen dürfen erst eingezogen werden, wenn der Anstrich vollständig getrocknet ist, wozu man acht Tage rechnen kann. Als Augenüberanstrich kann man dann farbiges Karbolbolineum verwenden; das Innere tüncht man mit Kaltnuß, dem man Karbidischlamm aus Karbidlampen zusetzt, weil dieser, ohne die Kaninchen zu belästigen, für lange Zeit die Fliegen fernhält.

RAT UND AUFKUNFT

Lage des Mistbeetes.

Bei der jetzigen Ananlage von Mistbeeten ist deren Lage so zu wählen, daß die Sonne sie den ganzen Tag beschienen kann, was zugleich bewirkt, daß sie auch an sonnigen Tagen genug Wärme bekommen. Für die schon zu Winterende beschalteten Mistbeete muß die Pferdemitte 60 bis 70 Zentimeter hoch und gut festgetreten sein. Man legt dann zuerst das Glasfenster auf und wartet, bis die Bedung völlig durchdringt ist. Erst dann bringt man die etwa 30 Zentimeter hohe Erdschicht auf.

Verschluß von Honiggläsern

Viele ziehen gefestetes Papier dem Pergamentpapier vor. Verwendung man leitet, so wird es erst einige Minuten in kochendes Wasser eingeweicht und dann mit kaltem Wasser abgespült. Dadurch werden Ueberflüsse von Glyzerin und Zunder entfernt, die bei der Wärmeeinwirkung des Pergamentpapiers verwendet werden und die man im Verdacht hat, daß sie Blitzen Gelegenheit zur Anheftung geben, welche dann auf den Honig übergehen könnten.

Die Frau um ihre Welt

Auf dem Sonntagsspaziergang

Wenn die ersten Blumen blühen

„Ach, Mutti, riecht das hier draußen gut. Da merke ich doch, daß der Frühling kommt.“
„Ja, Piefel, jetzt beginnt sich die Natur zu regen. Wenn die Sonne, wie heute, auf die ausgerubte Erde scheint und sie wärmt, erwacht innen das Leben.“
„Aber noch ist alles faßl, noch kein grünes Blättchen ist zu sehen.“

„Da irrst du aber, Helmut. Kommt, wir wollen den Frühling einmal suchen.“
„Ich hab ihn schon! Steh mal das weiße Blümchen. Und in der Mitte ist ein schöner, gelber Stern.“

„Nichtig, eine Anemone ist das! Da brauchen wir noch nicht einmal lange zu suchen. Auch die Krokusse, die schönen, gelben, violetten und weißen Kelche, die ihr vom letzten Jahre sicher noch kennt, müssen schon heraus sein.“

„Aber warum kommen denn die anderen Blümchen nicht auch jetzt schon heraus?“
„Oh, das hat schon seinen guten Grund. Die meisten Blumen können keine Kälte vertragen. Sie beginnen also erst viel später, wenn es wärmer ist, zu blühen. Aber die ersten Frühlingsblüher haben es eilig.“

„Warum denn nur?“

„Seht euch einmal dieses kleine Täufelchen an, das da vorn in der Wiese blüht. Es ist so klein, daß das Gras es bald überwachsen wird. Aber auch das Täufelchen braucht Licht und Sonne und die Vienen, die, wie ihr wißt, den Blütenstaub hin- und hertragen, damit sich Samen bilden kann. Ist das Gras erst hochgewachsen und sind erst viele andere Blümchen da, dann würde das kleine Täufelchen sicher vergessen werden.“

„Ach, deshalb ist das so?“

„Ja, Piefel, deshalb kommen die Frühlingsblumen schon sehr früh, weil sie nachher fürchten müssen, übergangen zu werden. Sie sind zu diesem Zweck auch sehr widerstandsfähig und können leicht einen Frost abhalten.“

„Wie können sie denn Kälte vertragen, Mutti?“

„Sie sind durch verschiedenes geschützt. Zuerst einmal ist ihre Kleinheit ein Schutz. Je näher sie der Erde sind, desto wärmer ist es; die Erde ist immer ein paar Grad wärmer als die Luft. Dann haben sie meist Glodenform, in der sich die empfindlichen und wichtigen Staubgefäße verstecken können. Wird es sehr kalt, besonders nachts, dann schließt die Blume die Glode ganz fest zusammen, und drinnen ist es nun warm. So ist das mit dem Schneeglöckchen, das jetzt schon abgeblüht hat, und dem Veronsporn, der die schönen violettroten oder gelben Blüten hat; der Krokus mit seinen bunten Gloden, auch Sternblumen, wie der Gelbstein, das Himmelssternchen, das Täufelchen machen es so. Dann sind sehr viele Blümchen mit einem Haarfeld versehen, das wärmt. Ihr seht also, die Frühlingsblümchen sind gegen Kälte gewappnet.“

„Das ist schon eingerichtet in der Natur. — Aber, sich mal, Mutti, was sind denn das für komische Raupen?“
„Wo? An dem Strauch? Das ist doch eine Hasel, nicht wahr, Mutti?“

„Nein, Helmut, da hast du nicht recht! Haseln kenne ich! Das sind die Sträucher mit den Nüssen, nicht wahr, Mutti?“

„Ihr habt beide recht, Kinder! Die mit den Nüssen sind weibliche, und die mit den langen, raupenähnlichen Samenbeuteln sind männliche Haseln. Auch die Hasel muß sich im Frühling putzen. Sie braucht den Wind, daß er den männlichen Samen zu den weiblichen Blüten trägt. Sind erst überall Blätter gewachsen, dann würde der Samen sein Ziel wohl kaum erreichen.“

„Ach, eine ganz gelbe Staubwolke fliegt jetzt davon!“

„Seht ihr, das ist der Blütenstaub, den der Wind nun davonträgt. Ist das nicht wunderbar eingerichtet?“

„Ach, Mutti, da könnte ich den ganzen Tag herumgehen und was Neues finden!“

„Oh, das werden wir auch, Kinder! Wartet nur, bis der Frühling erst richtig kommt, da werdet ihr noch manches schöne Wunder sehen können!“

Schweigen zur rechten Zeit

Unnützes Reden hat schon vieles zerstört

Das Schweigen können am rechten Ort und zur rechten Zeit ist nicht jedem gegeben, und ich glaube, daß das ein Mangel unserer Zeit ist. Wir haben, an früheren Zeiten gemessen, ein sehr schnelles Urteil über jedes Ding und wissen dem gut Ausdruck zu geben; das führt wohl dazu, daß uns das Wort so schnell vom Munde fliehet. Oft viel zu schnell.

Wir haben die Achtung vor dem Wort verloren, sind uns seiner großen Bedeutung nicht bewußt. Das ausgesprochene Wort ist eine Macht, die weiterarbeitet, wenn wir selbst das Wort schon längst vergessen haben. Darum sollten wir es überlegen, ehe wir es aussprechen.

Es kann einen guten und einen schlechten Sinn haben, kann Schmerzen verursachen, Hoffnungen niederreißen; es kann aber auch Licht und Sonne bringen und Verzweifelte wieder aufrichten. Das liegt ganz in unserer Macht. Daß wir das entscheidend bestimmen können, gibt uns aber auch die Verantwortung für das Gesprochene. Man macht sich das viel zu selten klar, sonst könnte es nicht geschehen, daß durch Worte so viele Wunden geschlagen würden.

Wir reden gern, und darüber haben wir das Schweigen verlernt. Das Schweigen ist oft aber wertvoller als das Reden. Neben uns erregt sich ein Mensch, wird ungerichtet. Das reizt natürlich zur Erwidmung. Diese aber regt den anderen noch mehr auf, und schnell kommt es zu heftigen, bitteren Ausbrüchen, über die vielleicht kein Steg mehr führt von Mensch zu Mensch, von Herz zu Herz. Schweigen wäre hier besser gewesen! Oder es trifft eine abschätzige Bemerkung über einen Nachbar unser Ohr. Wir können sie weitertragen und wissen, daß der Nächste uns interessiert anhören wird, wissen aber auch, daß eine solche Bemerkung viel Unheil anrichten kann. Schweigen wäre, so haben wir damit ein Gutes getan: das ist Schweigen zur rechten Zeit und am rechten Ort. Wie gut kann auch das Schweigen tun, wenn jemand sein Herz ausgeschüttet hat. Da wird das Wort oft banal, das Schweigen aber, das von Herzenstiefe diffundiert wird, ist ein inneres Eingehen und wirkt lindernd wie das Streicheln zarter Hände. Darfbar nimmt es der Leidende an, es richtet ihn auf, mehr als Worte es könnten.

Wir wollen uns im Schweigen üben. Im Dulden und Leiden sind wir Frauen groß, wir wollen es auch im Schweigen können.

Die Zimmerpflanzen im Frühjahr

Wann müssen Pflanzen umgetopft werden?

Ende März oder im April müssen die Zimmerpflanzen unterrichtet werden, ob sie umgepflanzt werden müssen oder nicht. Man geht dabei möglichst planmäßig vor und setzt alle Stubenpflanzen ohne Ausnahme auf einen Tisch, auf den vorher Zeitungen ausgebreitet sind, und stellt die notwendige Erde und gleichmäßig verfeinerte große Blumentöpfe bereit.

In der Stadt wird man sich die speziell geeignete

Was die Mode Neues bringt

Biesen hoch in Guss

Die leichten Wollkleider dieses Frühjahrs, die sich in zartesten Pastellfarben gewählt werden, sind mit reichen Biesengarnituren versehen. Diese Kleider



ebenso geschmackvoll wie praktisch und sind vom Morgen bis zum Abend kleidbar. Sehr schlank macht das Kleider, das wir in Abbildung rechts zeigen, durch die durch Biesen hervorgerufene Aufteilung der Linien. Für die Schlanke ist die Abbildung links zu empfehlen, die einfalliger macht. Ergänzt werden diese Kleider durch kariertes Cape, wie wir es in Abbildung links zeigen, trägt eine heitere, frühlingshafte Note in den einfärhigen Anzügen. Den sportlichen Charakter dagegen betont das gezeigte Jäckchen, das in der gleichen Farbe des Kleides oder in einer dunkleren gewählt wird.

Blumenerde in einer Blumengärtnerei verschaffen können, wenn man angibt, zu welchen Pflanzenarten die Erde gebraucht wird, denn das ist nicht unwichtig, wie so man glauben.

Für krautartige Pflanzen, wie Primula, Cineraria, Bengonia, sowie Farnkräuter ist es empfehlenswert, ein wenig Torf- oder Mooserde sowie ein wenig Erde aus verfaulten Blättern, ein wenig altem Düng und etwas Sand beizumischen.

Pflanzen von holzartiger Beschaffenheit, wie Palmen, Nissen und Wippen, verlangen besser etwas schwarze Erde. Ob eine Pflanze umgepflanzt werden muß, sieht man am besten, wenn man den Boden des Topfes noch ein wenig gegen die Pflanze gegen die Pflanze klopft: der Topf nun in die Höhe gehoben werden und die Wurzeln bloß liegen. Wenn nun die Wurzeln so dicht beisammen, daß fast keine Erde zu sehen ist, ist Umpflanzung anzuraten. Wenn man beinahe keine Wurzeln, ist eine Umpflanzung der Regel nicht nötig.

Beim Umpflanzen wird ein Teil der alten Erde entfernt und dabei die zusammengefallenen Wurzeln in einem feinen Holzchen ein wenig auseinandergeklappt.

Es ist günstig, die Pflanzen in reine, trockene Erde umzusetzen; sind es ganz neue Töpfe, die noch nicht im Gebrauch waren, müssen diese erst einige Minuten in einem eimer Wasser liegen.

Man soll keine allzu großen Töpfe nehmen. Wenn sich die Pflanze in gesundem, kräftigem Wachstum befindet, sollte der neue Topf nicht viel größer sein als der alte. Ueber das Loch im Boden wird eine Töpfchen gelegt und die Erde an der Topfwand rundum eingestrichen und ein wenig angedrückt, so daß kein leerer Raum entsteht. Dann wird die Pflanze eingesetzt und ebenso fest mit Erde bedeckt. Gleichzeitig mit der Umpflanzung werden die Pflanzen gründlich gewaschen und gereinigt.

Es ist nicht notwendig, die Pflanzen jedes Jahr neu zu setzen. In vielen Fällen begnügt man sich damit, einmal in der Woche die Erde der Topfpflanzen mit verdünnten flüssigen Düngern (Lösungen guter Düngersalze oder Jauche) zu gießen.

Praktische Speisezubereitung

Spanferkelasfeln und Kohlgerichte

250 Gramm Schweinebauch oder die inneren Organe eines Spanferkels, 1 Kilogramm Kartoffeln, 40 Gramm Schmalz, 100 Gramm Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Majoran. Das Fleisch wird kargesetzt und fein gewiegt, die in der Schale geschnittenen Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten und in dem Schmalz und Zwiebeln leicht angebraten und zerstampft; Fleisch und Gewürze werden hinzugefügt. Dazu Kohlgerichte.

Fischfälschlettle

4 Scheiben Thunfisch, Salz, Gewürz, 1 Liter Wasser, 1 Eßlöffel Essig. Für 1 Liter Sülze: 1/2 Liter Fischwasser, 1 Teelöffel Maggawürze, 3 bis 4 Eßlöffel Essig, 12 Liter weisse Gelatine. Der Fisch wird abgeputzt und in kochendes Salz- oder Pfefferwasser gelegt, in das man die Gewürze und den Essig getan hat. Nach 10 Minuten ist der Fisch gar und muß erkalten. Die angegebene Menge Fischwasser wird abgeseiht und in schon beschriebener Weise zur Sülze verarbeitet. Man verwendet Sülzoletteteformen.

Ostereier, selbst hergestellt

Wir pfuschen dem Osterhasen ins Handwerk

Den Mittelpunkt des Osterfestes bilden doch die bunten Eier und Eierchen, auf die jedes Kind sich schon seit Wochen freut. Sie selbst herzustellen, macht Spaß. Wir wollen an dem bunten Hühnerstern nicht ganz vorbeigehen, zumal es für den östlichen Abendisch eine Bereicherung ist.

Hühnerstern zu verzieren, ist eine leichte Sache. Der Saft des Spinats gibt die schöne grüne Farbe her, Zwiebelhäuten färben gelb bis braun und der Saft von roten Rüben rosa und rot. Ein zartes Zitronengelb erhält man von der Wurzel der Zitrone. Goldene und silberne Eier erzielt man, wenn man sie sehr dünn mit Eiweiß bestreicht und, wenn der Überzug fast ganz getrocknet ist, mittels eines Wattebäuschchens Gold- oder Silberstaub daraufstreut.

Originelle Farben und Formen lassen sich auch leicht erzielen. Man näht die Eier und wälzt sie in Buchweizen- und Gerstengrübe. Auf zusammengelegtem Papier gibt man bunt durcheinander: Zwiebelhäuten, ausgechnittene Blütenblätter, kleine Wattebäuschchen und streut etwa eine Messerspitze irgenwelches Farbpulvers dazwischen. Das Papier wird fest um die Eier gewickelt, umbunden und so acht Minuten getrocknet.

Manche lieben es, die Eier mit sinnigen, kleinen Sprüchen zu schmücken. Diese Beschriftung läßt sich am besten an farbigen Eiern vornehmen. Mit einem zugespitzten Federstiel und Salzsäure als Linie schreibt man auf die Eier. Dann färbt man sie auf die übliche Art. Die Schrift wird dann weiß hervortreten.

Auch die süßen Eier herzustellen, ist kein großes Kunst-

stück. Zu Haselnüssen röstet man 200 Gramm Haselnüsse, läßt 200 Gramm Zucker zu Naden kochen, gibt die Nüsse hinzu und formt aus der erkalteten Masse kleine Eier, die in Trüffelschokolade gerollt werden, solange sie noch feucht sind. Sie müssen ein bis zwei Tage trocknen.

Gefüllte Eier: Hierzu werden die Hühnerstern, die man zum Baden des Ostergebäts braucht, nicht aufgeschlagen, sondern vorsichtig ausgeblasen. Zu diesem Zweck macht man an der einen Spitze ein kleines, an der anderen ein größeres Loch und bläst durch das kleinere Loch, bis die Schale leer ist. Die Schalen werden gefärbt. Dann bereitet man die Füllmasse: 120 Gramm Zucker wird mit ganz wenig Wasser zum Naden gekocht; 180 Gramm Schokolade wird gerieben, erreicht und vorsichtig mit dem Zucker vermischt. 35 Gramm Butter wird zu Sahne gerieben, die Flüssigkeit unter Rühren mit 30 Gramm geschälten und gehackten Mandeln dazugegeben. Man rührt so lange, bis die Masse zu biden beginnt und füllt sie nun vorsichtig und schnell — denn sie erkaltet sehr bald — durch einen Papiertrichter in die Eierschalen.

Viskiter: 3 Eier, 2 Eßlöffel Wasser, 125 Gramm Zucker, etwas Vanillezucker, 65 Gramm Mehl, 65 Gramm Stärke, 1 Teelöffel Backpulver. Wasser, Eiweiß, Zucker, Vanille, Zucker werden eine halbe Stunde lang gerührt, dann das Mehl mit dem Stärkemehl und dem Backpulver gemischt Mehl hinzugegeben und zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß. Man gibt die Masse in Eisformen, streicht sie glatt und backt sie bei leichter Hitze. Nach dem Herausnehmen werden die Viskiterhälften mit einer Konfitüre bestrichen und zusammengelegt.



Der heitere Alltag



Die Geschichte

vom Dachreiter

Als Brangel 1864 aus dem Schleswig-holsteinischen Krieg zurückgekehrt war, bestellte er bei seinem Schlosser eine Wetterfahne, wie er sie irgendwo einmal während des Feldzuges gesehen hatte. Sie sollte einen Mann mit eingeklegter Lanze darstellen und den Dachstuhl seines Berliner Schlosses zeigen. „Aber er muß sich drehen nach dem Wind, wie 'ne richtige Wetterfahne versteht du mir“, schärfte er dem Schlosser an. „Sonst gib's kein Geld!“ Der Schlosser schwor darauf, es schon nach Wunsch machen zu können und lieferte die Wetterfahne auch pünktlich ab. Nachdem er sie noch auf den Dachstuhl gesetzt hatte, meldete er Brangel das gelungene Werk. Brangel nickte und schloß die Tür nach seinem Dachreiter aus. „Ich sehe ihm ja nicht“, rief er enttäuscht, „du bist ein Schwindelmaler!“

„Aber Erzellenz“, vernarrte sich der Angeklündigte. „Ach was, Erzellenz gibt es Duzende, ich bin Generalfeldmarschall!“ schrie Brangel erbost. „Doch Generalfeldmarschall können doch die Wetterfahnen auf dem Dach nicht sehen, wenn sich Hochbieselben unter dem Dach befinden!“ wandte der biedere Meister ein. „Ja, da hast du eigentlich recht“, gab Brangel zu und meinte dann traurig: „Aber was nützt mich dann die ganze Wetterfahne, wenn ich ihr nicht sehen kann!“

Mißverständnisse

„Was macht denn Ihr Julius, den sieht man gar nicht mehr?“
„Oh, der ist in Marokko; er hat das Postfach eingeschlagen.“
„Ach so, und nun sitzt er. Wieviel hat er getriegt?“

Die echten Perlen

„Wie unterscheidet man denn die falschen Perlen von den echten?“
„Ganz einfach. Man trägt sie in ein Leibhaus; sind die Perlen falsch, so werden sie dort nicht angenommen.“

Die Ruinen

„Da sieh einmal, diese malerischen Ruinen!“
„Ich möchte nur wissen, warum die Leute früher Ruinen und keine ordentlichen Schlösser gebaut haben!“

„Hilbe, ich habe für die Oper noch zwei Stehplätze bekommen.“

„Wie herrlich, hoffentlich liegen sie nebeneinander.“

Vagatelie

„Verflucht, mir ist ein Stück Kohle ins Auge geflogen!“
„Wacht nichts, Karl, das kommt bei den 300 Zentnern nicht darauf an!“

Seine Arbeit

Ein Drehorgelspieler „berauscht“ das Publikum mit seinen Darbietungen. Danach sammelt er reibum. Er kommt auch zu Notenquäler, dem eingebilbten Kompositisten.

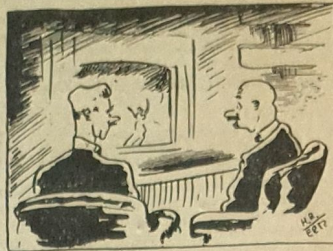
„Nein“, sagt der, „für eine derartige Schandmusik gebe ich nichts!“

„Nu, nu“, sagt der Kollege, „ich sammle ja auch nicht für die Musik, sondern fürs Drehen!“

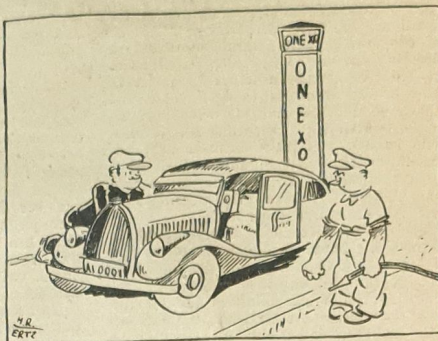
Falsch verstanden



„Also von da oben werden Sie den Bodschicken, mein Lieber?“
„Nein, sind die Biesler so gefährlich?“



„Mensch, was verdreht du denn deine Augen so komisch?“
„Ich werf doch der Sängerin verliebte Blicke zu!“



„Ein komischer Apparat an Ihrem Wagen!“
„Ja, ein Ratenzähler.“



„Legen Sie sich eine Zeitung unter die Füße, Minna!“
„Danke, gnä' Frau, ich komme schon so ran!“



„Ich bringe Ihnen die Schreibmaschine wieder, sie macht mir zu viel orthographische Fehler!“

Die lieben Kleinen

Der Besucher: „Du bist ja so still heute, Ingemau?“

„Ja, muß ich auch. Mutti hat mir 20 Pfennige gegeben, damit ich dich nicht frage, woher du die rote Nase und die großen Ohren hast!“

Der Arzt traf den Jungen.

„Wie geht's daheim?“
„Vater muß im Bett liegen.“
„Hoffentlich nichts Ernstes?“
„Nein. Mutter flicht ihm nur die Hofe.“

Man muß es versuchen!

Die kroatischen Offiziere waren die Schotten im Offizierskorps der alten österreichischen Monarchie. Da reiten Patzel und Janfu, zwei altegediente Oberleutnants, irgendwo im Süden an der Donaugrenze nebeneinander die Landstraße entlang. Sie traben schweigend und in tiefem Sinnen. Plötzlich sagt Patzel: „Lieber Freund Janfu, hast du vielleicht eine Zigarre?“

Patzel erwidert Janfu: „Nein, lieber Freund, ich habe leider keine Zigarre.“

Nach einer Viertelstunde ist wieder die Zeit gekommen, etwas zu sagen. Diesmal fragt Janfu: „Lieber Freund Patzel, hast du vielleicht eine Zigarre?“

Worauf Patzel prompt: „Nein, lieber Freund Janfu, ich habe leider keine Zigarre.“

Nach weiteren fünf Minuten ziehen beide gleichzeitig je eine Zigarre hervor und „eden sie an.“

Eine kleine, moralische Geschichte

Im Orient herrscht ein mächtiger König. Da er keinen Sohn hatte, war es sein größter Wunsch, daß seine Tochter, deren Schönheit weit und breit bekannt war, sich bald einen würdigen Gatten erwähle. Das stolze Mädchen aber wies alle Freier, die sich ihr nahen, zurück, und als die Zahl der Bewerber dennoch kein Ende zu nehmen schien, sann sie auf ein Mittel, welches grausam genug war, auch dem feurigsten Verehrer ihrer Schönheit — und ihres Vermögens — die Luft zu nehmen. Sie ließ durch Herolde verkünden, daß sie denjenigen zum Gatten erwähle, der ein von ihr erdachtes Rätsel zu lösen vermöge. Jedem Freier aber, dem dies nicht gelang, werde sie zur Strafe das Haupthaar ausreißen lassen. Bald wuchs die Zahl der Glückhübe im ganzen Lande beträchtlich, und die Zahl der Bewerber schmolz zusammen.

Eines Tages erschien ein junger Mann, dessen wallende schwarze Locken seinem blassen Gesicht einen interessanten Rahmen verliehen. Er bat um die Gunst, sich um die Hand der Prinzessin bewerben zu dürfen. Ihm gelang, was keiner bisher erreicht, die Lösung des Rätsels. Lauter Jubel erscholl im ganzen Lande, als mit großer Pracht die Vermählung gefeiert wurde.

Im Hochzeitsgemach aber sprach die Prinzessin zärtlich zu ihrem Gemahl: „Wie schade wäre es um deine herrlichen Locken gewesen, wenn du mich nicht besiegt hättest!“
„Ich hätte mich leicht trösten können, Liebste“, erklärte der Gemahl lächelnd — und nahm seine Perücke ab.

Bulling ist Nachmittagsgast bei Trautvetters.

„Was darf ich Ihnen anbieten?“ fragt Frau Trautvetter. „Kaffee oder Tee?“
„Wenn ich um Tee bitten darf!“ sagt Bulling. „Offen gestanden: Kaffee mit Rum mag ich nicht.“

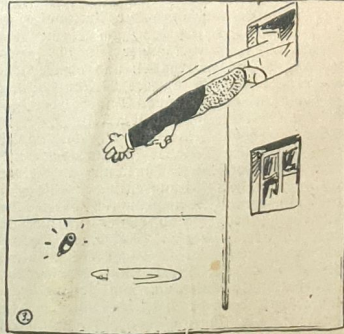
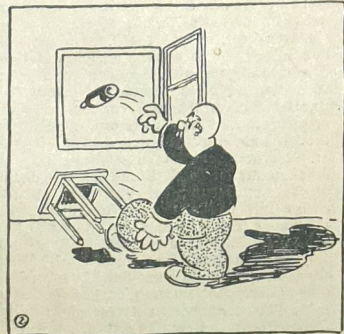
Er geht nicht aus

„Was ist denn mit Ihnen, man sieht Sie ja gar nicht mehr!“
„Ja, ich gehe eben sehr selten mehr aus!“
„Was machen Sie denn, wenn Sie nicht ausgehen?“

„Ei, dann gehe ich in die Brauerei „Zum Rosengarten“, die ist gerade nebenan.“

„Mutter, der Kaffee ist aber heiß!“

„Junge, du sollst nicht immer so schlecht sprechen; es heißt nicht heiß, es heißt heiß.“



Tüppes gute Vorsätze!

Zeichnungen: Erb

Wir tragen die Fahne!

Obergebietsführer Karl Cerff in Kassel

Kultur- und Rundfunktagung der HJ. / Morgenfeier der Kuchsch. HJ. im Rundfunk am Sonntag, den 14. März, vorm. von 10 bis 10.30 Uhr

Am 13. und 14. März findet in Kassel eine große Kultur- und Rundfunktagung des Gebietes Kuchsch. HJ. An dieser Tagung nehmen neben den aktiven Bann- und Jungbannführern sämtliche Kultur- und Rundfunkstellenleiter der Banne und Jungbanne teil. Außerdem haben die Kulturreferenten bzw. Spielführer oder Musikzugführer zu dieser Tagung zu erscheinen.

Wir selbst wissen ja, wie notwendig es ist, auch dann und wann einmal eine Arbeitstagung stattfinden, in der ein tageslanges Bild der Lage wird auf der verflochtenen Arbeit, zum anderen aber auch jeder Führer die neuen Richtlinien entgegennehmen kann, ohne die seine Arbeit nicht einmal unerlässlich ist. Solche Tagungen waren immer Marksteine innerhalb unserer Arbeit. Wir wurden dabei in unseren Kräften gestärkt. Der Kampf im Alltag ist hart. Er verlangt den ganzen Menschen. Niemals haben wir unsere Arbeit vollbringen können, ohne mit gleichzeitiger, unbedingtem Fanatismus daran zu glauben, daß unsere Arbeit nur dann Sinn und Zweck haben kann, wenn sie gehört ist aus einem hundertprozentigen Pflichtgefühl.

In diesem Gedanken leben wir jener Stunde entgegen, in der uns der Chef des Rundfunkamtes und Stellvertreter des Reichsjugendführers in dem Kulturamt, Obergebietsführer Karl Cerff, neue Wege weisen wird für unsere Arbeit in den kommenden Monaten.

Es galt in der Festungsschau im vorigen Jahr vor allem den Kulturwillen dieser jungen Generation unter Beweis zu stellen. Obergebietsführer Cerff hat es damals verstanden, unseren Anspruch auf Totalität in der Erziehung der Jugend — auch auf kulturellem Gebiet — in Worte zu fassen, die in jeder Hinsicht Richtschnur für unser künstlerisches Schaffen sind. Er war es auch, der gerade in Erkenntnis dieser Aufgabe — die Schaffung eines neuen Kulturtyps als der ersten Voraussetzung für eine neue Kulturarbeit überhaupt — die großen „Weltlager der jungen Kunst“ schuf. Und so wurde den vielen Hunderten von jungen Kulturschaffenden aus dem ganzen Reich, die in diese Weltlager gerufen wurden, in ganz besonderem Maße das Erlebnis der Gemeinschaft und der jungen Kameradschaft vermittelt und damit die Anregung gegeben zur Entfaltung von Kunstwerten — sei es auf dem Gebiete neuer Pieder unserer Gemeinschaft oder plötzlicher jowie geistiger Gestaltung — die unserer Haltung und unserer Weltanschauung entsprechen.

So war es erklärlich und möglich gewesen, daß sich jene padenden und aufstrebenden Melodien, die in diesen Lagern als Ergebnis dieses Gemeinschaftserlebnisses entstanden sind, in wenigen Wochen den Weg zum Teil über den Rundfunk in die Herzen aller Jungen und Mädchen in der Hitlerjugend gebahnt haben.

Welch ein beglückendes Gefühl muß es für uns, unsere kunstschaffenden Kameraden sein, die ja mit in unserer Formation marschieren, dieselbe schlichte HJ-Uniform haben und vor allem dieselben Idee und Weltanschauung verpflanzten sind, wenn sie wissen, daß sie sich mit ihrem Schaffen ein Denkmal in den Herzen der jungen Generation gesetzt haben.

Obergebietsführer Cerff sah ferner eine seiner Hauptaufgaben darin, die HJ. im deutschen Rundfunk fest zu verankern. Als Beauftragter in der Reichsenleitung schaffte er der Jugendbewegung Adolf Hitler im Reichsrundfunk einen Platz, der dem am besten offenbar wird, der sich das HJ.-Funkprogramm an den deutschen Reichsendern anschaut. Die HJ.-Sendungen sind zu einem festen Bestandteil des allgemeinen Programms geworden.

Die eigentliche Morgenfeier am Sonntag, dem 14. März, vormittags 10 Uhr, steht unter dem Leitwort: „Ewig klingt das Lied der deutschen Seele.“ Wie bereits der Titel andeutet, ist diese Feierstunde der kuckschischen HJ. ausgerichtet auf das kulturelle Schaffen der Deutschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein Führerwort über die deutsche Kultur leitet über auf die Feieransprache des Amtschefs, der wiederum die Brücke zum Kulturschaffen der Gegenwart herstellt und gleichzeitig die Zukunftsaufgaben aufzeigt. Die musikalische Leitung hat Hermann Scheiden, der einen Chor von 500 Hitlerjugenden, WM-Mädchen und Jungvolksjungen sowie das Gebietsorchester dirigiert.

Der Gebietsführer hat für diese erste Morgenfeier der kuckschischen HJ. im Rundfunk — sie wird als Urkundung vom Reichsenden Frankfurt übertragen und wahrscheinlich von mehreren deutschen Reichsendern übernommen — Gemeinschaftsempfang angeordnet.

So wird die Führerschaft der kuckschischen Hitlerjugend aus berufenem Munde die neue große Linie für die gesamte Kulturarbeit in kommenden Monaten entgegennehmen. Wir wissen, daß jeder mit fanatischer Gewissenhaftigkeit und unbändigem Glauben an die Arbeit im Alltag

gehen wird. Denn jeder in unseren Reihen hat mitzubringen, daß der Ausdruck des Führers einmals in Erfüllung geht, den er auf einem Reichsparteitag in Nürnberg prägte:

Unsere Dome sind Jengen der Größe der Vergangenheit! Die Größe der Gegenwart!

Unsere Meinung über das Jugendbuch

Es ist in letzter Zeit viel über das Problem „Jugend und Buch“ geschrieben worden. Von allen Seiten war man bemüht, das richtige Jugendbuch zu finden. Wenn wir selbst einmal an unsere eigene Kindheit zurückdenken, dann müssen wir gestehen, daß es damals nicht viele wirklich gute Jugendbücher gegeben hat. Selbstverständlich waren in den Schulbüchereien gute Bücher vorhanden, aber sie waren nicht so, wie sie eine junge heranwachsende Generation benötigt hätte.

Wir wollen uns nicht anmaßen, über die damaligen schlechten Verhältnisse in Bezug auf das wirklich gute Jugendbuch Kritik zu üben, sondern wir wollen schlicht feststellen, daß ein Jugendbuch in keiner Weise seinen Zweck erfüllt, wenn es in belebender Art geschrieben ist. Man muß als Grundgesetz auch hier gelten lassen: Belehrung ist sinnlos, wenn das Beispiel fehlt! Denn es steht unumwunden fest, daß Gesinnung und Charakter nur durch das Beispiel geformt werden kann. Dieser Grundgesetz gilt nirgendwo so stark, wie bei einem Jugendbuch.

Wir wollen aber ruhig bemerken und in keiner Weise dabei zurückweichen, dieses hier zu sagen, daß es wenige gute Jugendbücher gibt. Daran ändern auch nichts die „Jugendbücher“ und „Erzählungen für die Jugend“ wohlmeinender Erzieher, die sich mit aller Kraft bemühen, ein gutes Jugendbuch zu schaffen. Ihrem guten Willen alle Ehre! Es erübrigt sich für uns von den Ausnahmen zu reden, die es überall gibt. Denn wäre es nicht traurig bestellt, wenn wir sagen müßten, es gäbe kein gutes Jugendbuch? Doch das es wenige gibt, das muß jeder aus ehrlichem Herzen zugeben.

Schauen wir uns einmal die Werke bekannter Jugenddichterschriften an, dann müssen wir offen gestehen, daß die meisten dieser Bücher eine Sprache reden, die in keiner

weise der Realität des Lebens entspricht. In neunzig und mehr von hundert Fällen trifft dieses bestimmt zu. Es ist nicht unsere Art, einem trägen Realismus das Wort zu reden, aber es ist unser Wunsch, daß wir ein für allemal das Pathos da sehen, wo es den Umständen nach eben hingehört. Denn es kommt immer darauf an, wer und in welcher Umwelt gehandelt wird. Ja, wir wollen, um es klar heraus zu sagen, aus jedem wirklichem Jugendbuch Mut und Leben fließen und ruhig auch einmal raue Worte hören, wenn diese am richtigen Ort und in richtiger Sache gesprochen werden.

Hans Beutler.

Es ist nun einmal so! Die Schule hat die Aufgabe, dem jungen Menschen das notwendige Wissen für sein späteres Leben zu vermitteln. Der Jugendliche wird aber immer das vom Lehrer oder einem sonstigen Erzieher empfohlene Buch in gewisser Hinsicht als Lehrbuch ansehen. Diese Tatsache ist eben aus der Natur geboren. Der HJ.-Führer aber hat die Möglichkeit auf ganz anderem Wege, den Jugendlichen zum Buch zu führen. Aus dem Geiste der Kameradschaft, der klaren Erkenntnis aus innerer Zusammengehörigkeit heraus, hat der Jugendführer Gelegenheit, das richtige und notwendige Vertrauen des Jugendlichen zum guten Jugendbuch zu wecken. Wir selbst haben erlebt, daß der eine oder andere Junge nach dem Heimabend, auf dem aus einem guten Buch vorzulesen wurde, zu dem verantwortlichen Jugendführer kam und ihn bat, ihm das betreffende Buch doch zum Selbstlesen zu überlassen. Hier liegt also für jeden HJ.-Führer die Möglichkeit, dem Jugendlichen das Verständnis für gute Bücher beizubringen.

Wir wollen doch die Tatsache, daß bei dem Elts, Zwölfs- und Dreizehnjährigen die Begeisterung für das Abenteuerbuch als li-

terarischen Interessen überdeckt, nicht zu werten. Uns scheint hier vielmehr die Gefahr zu liegen, an der man den jungen Menschen am stärksten packen kann. Kommt es ihm zunächst nur auf den Spannungsgehalt der ihm vorgestellten Erzählungen an, so muß er mehr und mehr liebt, doch das Gefühl für die eigentlichen Werte der Literatur und Erzählkunst in ihm reifen.

Es ist jedoch natürlich, daß ein Mensch genügend Freizeit nach Dienst, Schule, Berufsausbildung voranschickt. Aber das es etwas, was man in jeder Weise ausgenutzt wird, bedarf es natürlich ständiger Vorbereitungen, vor allem die Unterfächer gut unterrichtet sein, das, was sie als Vorkurs empfehlen. Wir werden in dieser Hinsicht schon Schritte weitergehen. Wir wissen schon, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird. Bücherlesen ist eine vertauselt wichtige Gelegenheit. Es ist klar — dieses haben auch schon andere Menschen gehört — man niemals durch Bücher und Bücher Nationalsozialist wird. Aber wenn man allen Lagen des Lebens seinen Mann bewillt, dann ist es schon einmal erforderlich, daß man sich bemüht, etwas zu lernen. Der Mensch, solange er jung ist — und das nach unserer Meinung jeder anstreben muß, bis er die Augen schließt — zu lernen, zumal aber wir, die wir an Jugend jung sind.

Dieses muß ist im Grunde der beste Vorzug der Jugend. Zum Lernen braucht man Werkzeug. Und Bücher gehören zu den Handwerkszeugen des geistig sich Entwickelnden. Wir dürfen niemals neben der körperlichen Erhaltung die geistige Heranbildung vergessen!

Wir wollen für uns das Problem „Jugend und Buch“ beenden mit der Hoffnung, daß im Laufe der nächsten Zeit wirklich Schriftsteller heranziehen werden, die aus das Jugendbuch schaffen, wie wir es eben wünschen. Denn eines ist uns klar, und Dr. Goebbels hat es selbst einmal gesagt, daß irgendwo heute im Giebel der Hitlerjugend die kommenden Dichter und Schriftsteller marschieren. Wir selbst haben vielleicht schon einmal uns von der Richtigkeit dieser Worte überzeugen können.

Wir Kameradinnen und Kameraden in der Hitlerjugend werden nur dem Buch die Ehre zuzuschreiben gestattet, dessen Schöpfer wirklich den Geist unserer jungen sozialistischen Gemeinschaft kennengelernt hat.

Carl Dorman.

Bekennen wir uns zum Theater?

Nächst jetzt einmal das Theater besuchen bei jeder denkbaren Gelegenheit, die sich uns zum Besuch des Theaters überhaupt bietet. Nur durch das Wissen um die Dinge kommen wir zu den Dingen selbst, nur durch das Erleben zum Erleben. Ist das Erlebnis aber erst einmal in dem jungen Menschen geworden, dann steht es in ihm, dann bekennet er sich mit der Selbstverständlichkeit zum Theater, wie er sich zum Nationalsozialismus bekennet. Und gerade der Nationalsozialismus hat seine bestimmte Forderung an das deutsche Theater — die Forderung nämlich, das Theater zum kulturellen Gewissen der Nation zu erheben. Diese Forderung, die von einem Willen getragen ist, ist bereits eine Tat.

Die Hitlerjugend hat auf so vielen Gebieten Neues geschaffen. Man möchte fast sagen: ein ganz neues Leben hat sie durch den Führer für die deutsche Jugend geschaffen. Dieses neue Leben, dessen tiefster Ursprung im Erleben begründet liegt, verlangt neue Kunst, wie jede neue Zeit auch ihr erneuertes, neues Leben fordert und den positiven Ausdruck ihrer Zeit. Es wäre darum mit unserer Weltanschauung nicht zu vereinbaren, wollten wir das Theater sich selbst überlassen und es etwa hinnehmen als eine Einrichtung, die uns nichts zu sagen hätte. Wer sich auf den Standpunkt stellt, das Theater sei ein Kunstinstitut, das eine Gelegenheit nur der Gebildeten, der Intellektuellen und einer gewissen Schicht des Bürgertums sei, dem sei entgegengehalten, daß es dann gerade seine Pflicht sei, mitzubekommen an der Erhebung des deutschen Theaters, ebenso wie wir alle anderen Einrichtungen, die uns erlumpen, gewonnen und erobert haben. Das Theater verneinen, hieße deutsche Kultur verneinen. Das Theater als Gestaltungsstätte der dramatischen Dichtung hat eine tiefere, stärkere und fruchtigere Wurzel, als es die verwilderten Triebe ahnen lassen. „Das Theater lieben, heißt kleist, Schopenhauer, Schiller lieben — es verneinen, hieße auch die Größten unserer Kulturgeschichte verneinen. Im Theater die gehobene Ebene unserer Welt des Seins sehen, das ist das Bekenntnis, das das Theater von der Jugend

fordern und verlangen darf“, sagt Dr. Braumüller. Und damit trifft er den Nagel auf den Kopf. Was bedeutet es schon, wenn einmal ein großes Werk vor einer schlecht kultisierten Jugend? Wer wollte darum gleich das Theater verneinen? Die Kultus, die Dekoration ist nur Beiwert, was steht und was ist in seiner ganzen Wichtigkeit, das ist das Wort, das Wort, das das Theater ist und es werden lieb zur Tat! Es fordert den gläubigen, begeisterten Einsatz der Jugend. Es fordert die Aufgeschlossenheit der Herzen. Um des Dichtervortes willen gehen wir in Theater, und wir gewinnen das Gefühl für Klang, Licht, Farbe, Mythos, gewinnen das Gefühl für das deutsche Theater, in dem die Sprache als Kraft unser Lebens klingt.

Wir wissen, daß es an der Zeit ist, daß wir auch an dem Aufbau des deutschen Theaters schaffen, daß wir uns mit der geistigen Raum des Theaters auseinander setzen. Unsere Weltanschauung als Lebensvoraussetzung zeigt uns ganz von selbst den Weg, die zu einer blutvollen Kultur führen. Diese unsere Voraussetzung, die uns die Brücken zum lebendigen Theater, von dem wir fordern, daß es aus den großen Quellen der Vergangenheit schöpft und die Brücken schlägt zur Gegenwart. Einen unvergänglichen Born der Offenbarung soll es uns erschließen.

Wir fühlen: hier liegt noch ein Gebiet vor uns, um das wir kämpfen können, denn die Wandlung, die das deutsche Theater nach der Machtübernahme durch den Führer erleidet, ist noch nicht so vollzogen, daß sie richtig anerkannt werden kann. Unter Verweisung auf die theatralische Notwendigkeit werden Probleme der Vorzeitszeit zu Problemen von heute umgewandelt und was der Dinge mehr sind. Hier muß aus einem gemeinsamen Willen die Tat geboren werden. Hier müssen wir mit der Gläubigkeit und der Liebe in unserem ureigenen Kulturgut um die Kultur des Theaters redigen. Darum ist heute das Bekenntnis zum Theater für uns ein Aufruf der Tat!

Reinhold Schönst.

Rätsel-Lösung

Silberrätsel.

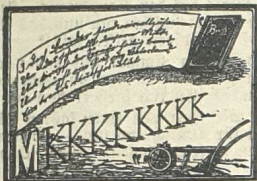
Aus folgenden 20 Silben:

an - bens - bi - bing - bu - el - el - erd - fel -
gil - i - la - le - kl - na - no - ru - se - um - ver
find acht Wörter zu bilden:

1. Fußbodenbelag
2. Name aus der deutschen Mythologie
3. Stadt in Westpreußen
4. Weiblicher Personenname
5. Rheinisches Hochland
6. Römischer Dichter
7. Hülsenfrucht
8. Niederländischer Maler

Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben die Anfangs- wie Endbuchstaben, beidmal von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

Bilderrätsel.

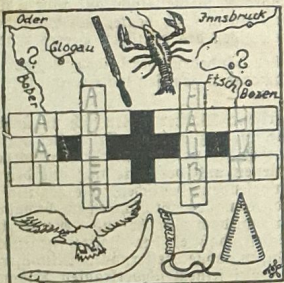


Gegenjatzrätsel.

Zu den nachstehenden je drei Wörtern suche man die Gegenjätze. Ein jeder von diesen muß ein zusammengesetztes Hauptwort ergeben.

1. Fahrt - Garten - sie. 2. Vor - ohne - Nacht. 3. Gib - hungelig. 4. Sie - sucht - sie. 5. Ohne - Nacht - trin-
len. 6. Kommt - dein - Lauf. 7. Fuß - kurz - sie. 8. Frau -
bort - raus.

Inskriptions Kreuzworträtsel.



Die in die waagerechten und senkrechten Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

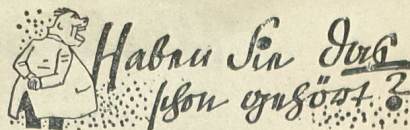
Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Gobel, 2. Elia, 3. Duene, 4. Eule, 5. Mierstein, 6. Rogel, 7. Esen, 8. Fromund, 9. Dover, 10. Ernte, 11. Nlemen, 12. Subson, 13. Unna, 14. Nero, 15. Giesen. - Gedente der hungernden Voegelchen!

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Fels, 2. Hof, 3. Fier, 4. Straßfund, 5a. Lin-
gen, 5b. Lohov, 6. Frau, 7. Ofin, 8. Wand, 9. Fria, 10. Ratin, 11. Lei, 12. Gera, 13. Eris, 14. Nase.

Mäusel: Das Mier.

Schokolade: Zauberleib.



Aus der „guten, alten Zeit“.

Johann, der alte Hausknecht meines Großvaters, ist noch nie im Theater gewesen. Zufällig hörte mein Großvater davon und schenkte ihm ein Theaterbillet. Am Abend der Vorstellung verläßt Johann strahlend vor Stolz und Freude das Kontor, kommt aber schon nach einer halben Stunde zurück und meldet sich sehr befriedigt bei seinem Prinzipal.

„Na, Johann, hat es dir im Theater nicht gefallen?“

„O ja, Herr, schon ist das weien, sehr schön. Feir bewirkt mi amesiert, dat möt'c seggen.“

„Ja, aber Johann, du kannst ja kaum zehn Minuten im Theater gewesen sein. Was hast du in der kurzen Zeit denn überhaupt gesehen?“

„Je Herr, schon ist dat dor, sehr schön. So'n grotes buntos Bild hing dor' un ne Wasse Lüid wir'n dor, un mehre Etagen, un alle de Lüid, de wir'n sehr vergneugt, un snacken miten'anner, und lachten, un dat war sehr scheun, un id bewir dat Bild anseihn un bewir mir scheun amesiert!“

„Na, und weiter?“

„Je Herr, as id dat Bild un de Lüid 'n Etblang anseihn harr, dor klingelt dat mit'n Mal, un klingelt noch mal, un all de Lüid, de wur'n mit eins ganz still und wat dat scheune grote Bild was, dat geiht, Dunner eens noch mal, in de Höcht. Und achten dat Bild dor stun'n 'n paar Lüid un snacken ganz ludhals tosammen, un de annern Lüid in't Theater, de hürten all to, wat de achter dat Bild to snacken harrn. Dor bewir id mi aber dacht: Wat geiht di anner Lüid ehr Klönsnack an! un dor binnd wedder na Hus gängen.“

Da lachen die andern.

Lehrer: „Wieviel Finger hast du?“

Schüler: „Zehn!“

Lehrer: „Gut, und wenn dir einer fehlen würde, was hättest du dann?“

Schüler: „Keine Klavierstunden mehr!“

(Parents Magazin.)

Ein Schotte trifft seinen Freund dabei, die Tapeten von den Wänden zu lösen.

„Nanu“, wundert er sich, „wilst du denn etwa deine Wohnung neu tapezieren?“

„Nein“, erwidert jener, „ich ziehe um.“

(Bylander London.)

Aus dem Taschentalender eines Arztes.

Ein Patient klagt in der Sprechstunde über bestige Rückenschmerzen. Nach beendeter Untersuchung sage ich zu ihm: „Ja, lieber Mann, das ist ein Hexenschuß.“ Darauf er: „Herr Doktor, ja, glauben Sie auch noch an solche Sachen?“

Arzt zum Patienten: „Nun haben Sie doch wieder das Biertrinken angefangen, nachdem Sie durch ihre Enthaltensamkeit von ihrer schlimmen Schwerebrigkeit fast befreit worden waren?“

Patient: „Herr Doktor, alles, was ich seitdem gehört habe, war nicht so gut wie das Bier!“

Im Biologischen Institut gibt es eine Assistentin, eine ältere Dame, die ist nicht sehr beliebt. Warum? Gott, so etwas pflegt hundert Gründe zu haben.

Eines Morgens stürzt schredensgleich der Schlangenhüter ins Chesbüro und ruft: „Herr Professor! Unsere Kobra hat das Fräulein Assistentin gebissen!“

Darauf der Professor: „Wie geht es der Kobra?“

Unterhaltungs-Beilage

Haben Sie sich nie geirrt?

Von Walter Persich

Diese Geschichte handelt von einer gelbrotten Garberobenmarke mit der nichtsagenden Nummer 54.

Die Garberobenmarke Nummer 54 gelangte gegen elf Uhr abends zur Ausgabe an die Schauspielerin Elena Nohl.

Elena Nohl war durch eine Aufführung plötzlich bekannt geworden und darum von dem Filmmann Pedder für diesen Abend zum Zwecke einer Besprechung über ihre Mitwirkung in seinem neuen Tonfilm hierher eingeladen worden. Seit vier Tagen befand sie sich in diesem Zustand gläubiger, erwartungsfroher Seligkeit.

Die Garberobenmarke, durch Elena Nohl in einem Gespräch mit ihrer Kollegin geführt, hängte den Mantel der Schauspielerin versehentlich auf den Haken Nummer 154.

Später händigte die Garberobenmarke einem Herrn die Marke 154 aus, der sie gleichgültig in die Bresttasche schob. Dann ging sie, bepackt mit Mantel und Hut, nach hinten.

Auf 154 hing die Garberobe einer Dame. Die Garberobenmarke überlegte. Hatte sie nicht dem Herrn jetzt 154 gegeben? Oder war es — — — Nein, es war eine lose Marke gewesen. Der Herr mußte ja 54 bekommen haben. Also kam sein Mantel dorthin — — —

Auf dem Tisch stand eine Karte:

Bestellt — Herr Pedder.

Aber Herr Pedder tauchte nicht auf. Die junge Schauspielerin hatte sich ein kleines Abendessen anrichten lassen und trank dazu ein Glas Sekt. Pedder — sie kannte seinen Namen, selbst sein Bild zur Genüge, ohne ihn je gesehen zu haben — hatte am Fernsprecher gesagt: „Ich komme bestimmt!“ Wenn ein Mann seines Rufes das sagte, dann konnte eine eben bekannt werdende Schauspielerin nicht viel anderes tun, als auf ihn warten — — — Der Geschäftsführer kam, als sie sich endlich, des Wartens müde, erhob, in die Loge.

Verzeihen Sie, gnädige Frau, haben Sie vielleicht die Garberobenmarke 54? Ein peinliches Versehen — — —

Elena fand den gelbrotten Altschnitt.

Würden Sie sich zur Garberobe bemühen, damit wir feststellen, welcher Mantel Ihnen gehört?“

Ein Herr durchmaß mit aufgeregten Schritten den Vorraum.

„Unerbört!“ Elena hörte ihn schimpfen. Er kam ihr entgegen.

„Seit einer halben Stunde muß ich auf meinen Mantel warten, weil ein Damenmantel auf meiner Nummer hängt. Gehört er Ihnen?“

„Dieser? Jawohl!“

„Er hing auf Nummer 154“, schon wieder machte der Geschäftsführer eine Verbeugung, „während der Mantel, den der Herr als seinen bezeichnet, auf 54 gehängt war. Wir werden alle Maßnahmen ergreifen, die Garberobenmarke — — —“

Elena sah das tränenüberströmte Gesicht der Garberobenmarke und streichelte deren Hand. Sie schenkte dem Geschäftsführer ein Nicken. „Haben Sie sich in Ihrem Leben noch nicht geirrt? Das ist doch kein Staatsverbrechen!“

„Gewiß!“ stammelte der Mann. „Am Interesse unserer Gäste — — —“

„Seltene Gäste, wenn sie durch die Entlassung der Frau zufriedengestellt werden. Sollten Sie.“ wandte sich Elena an den Herrn. „In Ihrem ganzen Leben so un-

fehlbar gewesen sein, daß Ihnen noch niemals ein Versehen unterließ? Sonst müßten Sie doch von selbst erklären, daß Ihnen mit der Entlassung der Frau nicht gedient ist, ja, sich bei ihr entschuldigen!“



Zeichnung: Erq

„Vertum!“ hörte sie ihn murmeln. „Versehen? Schuld?“ Er wandte sich wie in einem plötzlichen Entschluß an die Garberobenmarke. „Ja — es gibt Irrtümer, an denen wir uns nicht schuldig fühlen. Sie lauern besthaft irgendwo auf uns. Vergessen Sie meine harten Worte!“ Mit einem Ruck wandte er sich um und sprang auf Elena zu.

Sie hatte einen Aufschrei hören lassen und wollte den Fremde geleitete sie zu einem Stuhl.

„Königlich Wasser!“ rief er dem Geschäftsführer zu.

Elena besah selbst Kraft genug, Stimm und Schläfen einzureiben. Dann wies sie auf einen Stoß Zeitungen.

Die Spätausgabe brachte in Feitdruck:

Filmregisseur Pedder tödlich verunglückt!

„Mein Gott!“ sagte er niedergeschlagen. „Hat der Herr — — — Pedder, meine ich, Ihnen nahegestanden?“

Elena hatte ihren Schreck überbunden. „Ich bin Schauspielerin, und er wollte mich verführen. Ich habe vergeblich auf ihn gewartet.“

„Und ich habe ihn im Geiste ebenso gräßlich beschimpft, wie Sie die schuldlose Garberobenmarke.“ Es scheint ein Abend sehr seltsamer Verhandlungen — — —

„Haben Sie ein Taxi bestellt?“ fragte der kaum ge-
neßene Regisseur Wedder, auf seinen Tisch gestützt, den
Arzt. Der Doktor führte ihn ans Portal. Dort reichte
ihm Elena den Arm. Er sah sie groß an.

„Richt fragen!“ mahnte Elena. „Sie fahren mit uns
heim. Plaz genug im Hause. Dort werden Sie sich er-
holen und eine seltsame Geschichte hören!“

Auf der sonnigen Terrasse dehnte Wedder sich wohl-
lig. „So schnell haben Sie also geheiratet, Elena Wohl?
Aber deshalb muß ich Sie doch für meinen Film haben!“
Der große Herr, der Wedder gegenüber saß, reichte
dem Gast Zigaretten.

„Den nächsten Film?“ Elena schüttelte den Kopf. „Ich
komme gerade noch vor der neuen Saison meinen Vertrag
ab, Herr Wedder.“

„Sie spielen nicht mehr, Elena?“ In der Erregung
nannte er sie einfach beim Vornamen. „Ihr wundervolles
Talent wollen Sie der Öffentlichkeit rauben?“

„In jedem Jahr wachsen neue, wundervolle Talente
heran. Wann je ist der Ruhm von Bestand gewesen? Ich
hätte darüber nicht so sehr nachgedacht, wenn — die Ge-
schichte mit der Garderobenmarke Nummer 54 nicht ge-
wesen wäre!“

Wieder hörte Wedder ihren Bericht an.
„Ich verstehe Sie, Elena. Und Sie, Herr General-
torul, halten Sie die Entscheidung Ihrer Gattin für die
einzig richtige?“

BLICK IN DIE WELT

Neuregelung des Bettlerwesens in Ungarn

Vor etwa zwei Monaten begann in Ungarn von den
Behörden ein eigenartiger Krieg gegen das Bettlerwesen.
Man verhaftete jene Bettler, die oft schon seit 20 oder
30 Jahren an ihren Straßenecken gesessen und aus dieser
Taschse ein recht schönes Einkommen gezogen hatten. Man
löste die Bettlertruppe auf, die die einzelnen Straßen und
Stadtviertel unter sich aufteilten. Nicht nur innerhalb der
Bettlerorganisation, sondern auch beim Publikum entstand
eine gewisse Unzufriedenheit. Die Bettler drohten, in den
„Streit“ zu treten. Es es zu einer weiteren Aufspaltung
kam, fand man von Budapest ausgehend eine Lösung, die
darin bestand, daß eine sogenannte Bettleranleihe auf-
gelegt wurde, die in den verflochtenen Buchen mit einer
Summe von 1 Million Pengo gezeichnet wurde. Seit
Budapest als Landeshauptstadt einen Ausweg aus dem
Bettlerproblem durch jene Anleihe und nutzbringende An-
lage der gezeichneten Gelder gefunden zu haben scheint,
wetteifern die anderen kleineren Städte mit Budapest in
der Lösung der Bettlerfrage. Die Stadt Kesztemet hat das
Innenministerium ersucht, im ganzen Land an den großen
Hauptstädten, die hauptsächlich von Tramps und Bettlern be-
gangen werden, Unterunkershäuser einzurichten, um auf
diese Weise den Bettlern und Wandernden eine ent-
sprechende Nachunterkunft zu sichern und sie vor Unbe-
latsen, die sonst aus ihrer Wohnungslosigkeit erwachsen
können, zu schützen. Die Stadt Krad ist auf eine andere
Weise gekommen. Man will das Stadtbild nicht durch um-
herziehende zerlumpte Gestalten stören lassen. Deshalb be-
stimmten alle Bettler und solche, die sich zu diesem Stand
zählen wollen, eine Uniform. Man hofft, auf diese Weise
zwei Probleme zu lösen: einmal die Verelendung des
Publikums durch zerlumpte Gestalten, die gleichzeitig Un-
gezieher mit sich herumtragen, zu vermeiden und zweitens,
um die Existenz daran zu hindern, als Bettler aufzu-
treten, ohne bei der Polizei entsprechend registriert zu
sein. Besonders die Melbungen aus Rumänien und aus
der Türkei, wo man in letzter Zeit gut organisierten
Bettlertruppen auf die Spur gekommen ist, haben die Be-

„Haben Sie ein Taxi bestellt?“ fragte der kaum ge-
neßene Regisseur Wedder, auf seinen Tisch gestützt, den
Arzt. Der Doktor führte ihn ans Portal. Dort reichte
ihm Elena den Arm. Er sah sie groß an.

„Richt fragen!“ mahnte Elena. „Sie fahren mit uns
heim. Plaz genug im Hause. Dort werden Sie sich er-
holen und eine seltsame Geschichte hören!“

Auf der sonnigen Terrasse dehnte Wedder sich wohl-
lig. „So schnell haben Sie also geheiratet, Elena Wohl?
Aber deshalb muß ich Sie doch für meinen Film haben!“
Der große Herr, der Wedder gegenüber saß, reichte
dem Gast Zigaretten.

„Den nächsten Film?“ Elena schüttelte den Kopf. „Ich
komme gerade noch vor der neuen Saison meinen Vertrag
ab, Herr Wedder.“

„Sie spielen nicht mehr, Elena?“ In der Erregung
nannte er sie einfach beim Vornamen. „Ihr wundervolles
Talent wollen Sie der Öffentlichkeit rauben?“

„In jedem Jahr wachsen neue, wundervolle Talente
heran. Wann je ist der Ruhm von Bestand gewesen? Ich
hätte darüber nicht so sehr nachgedacht, wenn — die Ge-
schichte mit der Garderobenmarke Nummer 54 nicht ge-
wesen wäre!“

Wieder hörte Wedder ihren Bericht an.
„Ich verstehe Sie, Elena. Und Sie, Herr General-
torul, halten Sie die Entscheidung Ihrer Gattin für die
einzig richtige?“

hörden veranlaßt, sich sehr eingehend mit der Bettlerfrage
und ihrer Lösung zu beschäftigen. Der Vorschlag der Stadt
Kesztemet scheint auf günstigen Boden gefallen zu sein.
Man plant die Einrichtung von Unterunkershäusern, die
unter Umständen sogar Ein- und Zweizimmerwohnungen
für „Durchreisende ohne Mittel“ zur Verfügung stellen.

Vier Männer und ein Bart

Als der Dichter Hermann Bahr einmal in Berlin
weilte, war, wie so häufig, sein wacklerer, patriarchalischer
Bart Gegenstand vielfältiger Verwunderung. Eine Dame
sprach ihn sogar daraufhin im Café an: „Verzeihen Sie,
mein Herr, Sie sind doch bestimmt der berühmte Dichter
Theodor Däubler?“ (Auch Däubler zeichnet sich durch
einen prächtigen Vollbart aus) „Tut mir leid“, erwiderte
Hermann Bahr schlagfertig und sehr höflich, „ich habe
zwar einen Vollbart, ich bin aber trotzdem nicht Theodor
Däubler, sondern Johannes Brahms!“ — „Richtig, natür-
lich!“ stimmte die literatur- und kunstfreundliche Dame be-
geistert zu. „Sie haben doch dieses bekannte Buch geschrie-
ben — dieses vielgelesene Werk — Gott, wie heißt es doch
gleich...?“ — „Sie meinen sicher Brahms' Tierleben“,
sagte Bahr und wachte davon...

Die Londoner Nationalgalerie geht auf Reisen

England wird in diesem Jahre zur Festigung der
kulturellen Beziehungen zwischen dem Mutterlande und
den Dominions in Übersee eine Reihe bemerkenswerter
Kunstausstellungen veranstalten. Zu diesem Zwecke wer-
den in erster Linie die Bestände der Londoner National-
galerie in Anspruch genommen werden. Auch die Leitung
der halbstaatlichen Tate-Galerie, die vornehmlich der mo-
dernen Kunst gewidmet ist, wird sich dem Vorhaben der
Nationalgalerie anschließen. Um aber eine fließende kul-
turelle Verbindung zwischen den englischen Dominions
bzw. dem Auslande überhaupt und dem Mutterlande her-
zustellen, wurde die Einrichtung getroffen, daß in den eng-
lischen Botschaftergebäuden sowie am Sitz der Kolonial-
verwaltungen Zeitgaben aus dem Besitze der National-
galerie fortlaufend zur Ausstellung gelangen.

Flucht aus Wjatka

Von Franz Heinrich Pohl

Im Winter 1916 sahen der kurländische Baron
von Mantuffel und der bayerische Generalstabshaupt-
mann von Hake beim Tee in ihrem Quartier in der ur-
alten Stadt Wjatka, die ihnen von der russischen Regie-
rung zum Aufenthaltsort angewiesen worden war. Baron
Mantuffel hatte sein schönes Besitztum Kladzangen so-
gleich nach Kriegsausbruch verlassen müssen und war nach
Wjatka verbannt worden, weil man wußte, daß er ein
Freund der Deutschen war. Hauptmann von Hake war
bei Verwandten in Kurland zu Gast gewesen und ver-
dankte es einer kleinen Kriegsfähigkeit, daß er wenigstens nur
Zivil- und nicht Kriegsgefangener geworden war, weil er
angegeben hatte, Kaufmann, ohne militärischen Rang, zu
sein. Nun sahen sie schon viele Monate hier im Ural-
gebiet und hörten nur sehr selten etwas aus der Heimat.
Aber das künftige sie: Die deutschen Heere marschierten
immer tiefer nach Asien hinein!

Der Wind heulte in den Straßen und rüttelte an den
Fensterläden. Die beiden Männer schwiegen, jeder mit
seinen Gedanken beschäftigt.

„Es ist doch merkwürdig“, unterbrach der Baron das
Schweigen, „daß man in der Fremde Vorzüge seiner Hei-
mat entdeckt, auf die man früher nie recht achtete. Hier in
Wjatka, wo man vor den Toren nur die einförmige Fluß-
landschaft, die endlosen Wälder, die Steppen hat, wird
mir erst so recht bewußt, wie schön der Winter in meinem
Kladzangen war. Überall ist dort der Wald von reiz-
enden Seen unterbrochen, die im Winter einen wunder-
vollen Anblick bieten. Dann hebt und senkt sich das Land.
Öffnet überraschende Fernsichten. Es ist eine Gegend, der
der Winter besondere Anmut verleiht. Aber was er-
zähle ich Ihnen da, Herr von Hake, Sie kennen ja Kur-
land selbst!“

„Und ob ich es kenne! Und Ihnen ist wohl auch meine
schöne bayerische Heimat im Winter bekannt!“ Ein Leuch-
ten ging über das Gesicht des jungen Offiziers. Doch
blosig sprang er auf.

„Aber das ist es ja nicht, was mir den Aufenthalt in
diesem verfluchten Kaff so zur Qual macht: Nein!“ Er
balkte die Hände. „Woche um Woche, Monat um Monat
untätig hier zu hocken — als Soldat! Wo die Kameraden
in Ost und West, Nord und Süd ihr Leben fürs Vater-
land einsetzen können!“

Hauptmann von Hake ging mit langen Schritten im
Zimmer hin und her. „Und wenn man bedenkt, daß jetzt
ein Transport Deutscher im Austausch nach der Heimat
fahren darf, weil sie krank und unbrauchbar sind wie zum
Beispiel in Wjatka unser herzankter Friseur Werner. —
Was können die für Deutschland noch viel tun?“

Baron von Mantuffel beobachtete seinen Kameraden
nachdenklich. „Tauschen Sie doch mit Werner!“ sagte er
dann einfach.

Der Hauptmann blieb überrascht stehen. „Ein Witz!
Herr Baron, wer wird hierbleiben, wenn er in die Hei-
mat darf? Und dann“, setzte er lachend hinzu, „wenn ich
mir vorstelle, ich mit meiner Figur, meinem starken Haar-
wuchs als der jämmerliche lahmlöppige Friseur Werner!“

„Da könnte man nachhelfen“, meinte Baron v. Man-
tuffel, „im übrigen brauchen Sie dem kriminalistischen
Scharfsinn der Russen nicht zuviel zuzutrauen, überhaupt,
wenn man bereit ist, seiner Glaubwürdigkeit klingenden
Nachdruck zu geben!“

„Aber“, der Offizier wurde schon nachdenklicher, „es
ist doch undenkbar, daß Werner sich dazu hergäbe.“

„Ich kenne ihn nicht weiter, glaube, er ist ein braver,
anständiger Mensch. Vielleicht, wenn er künftig — natür-
lich mit den entsprechenden Mitteln! — den Herrn von
Hake spielen kann...“ Mantuffel griff zur Klingel.

„Iwan“, sagte er zu dem eintretenden Diener, „geh mal
zum Friseur, Herrn Werner, wir stehen ihn bitten, zu
uns zu kommen.“ Iwan verbeugte sich und verschwand.
„Donnerwetter, Baron!“ Hake war in großer Auf-
regung. „Sie scheinen Schicksal bei mir spielen zu wollen
— ich bin ja wirklich gespannt!“

Der Friseur Werner, der der Aufforderung der beiden
ihm bekannten Herren sogleich folgte, war sprachlos, als
er Hakes Vorschläge hörte. In seinem bleichen, von schwe-
rem Leiden gezeichneten Gesicht malte sich grenzenlose
Verwunderung aus. Dann hob er abwehrend beide Hände.

„Meine Herren“, rief er aus, „was denken Sie sich?
Ich soll in diesem gottverfluchten Nest bleiben, wo ich
nach Hause kann, zu meiner Mutter, meinen Geschwistern!“

Die Erregung des Mannes war zu echt, als daß
Mantuffel und Hake sogleich eine Antwort gefunden hät-
ten. Dann legte der Baron Werner die Hand auf die
Schulter.

„Lieber Freund“, sagte er, „wenn Sie hierbleiben,
sollen Sie auch jede Pflege haben! Und dann: Sie sind
doch sicher ein guter Deutscher, der sein Vaterland liebt,
hier —“, er zeigte auf den Hauptmann, „steht ein Mann,
der nur seine Soldatenpflicht tun und das Reich in seinem
Daseinskampf verteidigen helfen will!“

Es wurde still im Zimmer, und man hörte das Wasser
im Samowar summen. In den abgegrünzten Zügen Wer-
ners arbeitete es. Endlich stieg er hervor:

„Haben Sie, Herr von Hake, fahren Sie! Was kann
ich auch sonst für Deutschland tun — ich armer Krüppel!“
Tränen traten in seine Augen. „Mag' ich hier zugrunde-
gehen!“

Als ein paar Tage darauf Hauptmann von Hake bei
Baron von Mantuffel erschien, hätte dieser ihn beinahe
nicht erkannt, so sehr war seine Erscheinung der des Fri-
seurs Werner angeglichen. Der Baron beglückwünschte
ihn zu seiner Verwandlung und der bevorstehenden
Heimkehr.

„Sie wollten doch auch schon immer fliehen. Herr
Baron, warum haben Sie denn eigentlich diese Gelegen-
heit nicht selbst benutzt?“ fragte Hake.

„Deutschland braucht Sie nötiger als mich. Und
dann hoffe ich bei meiner Kenntnis des Landes und der
russischen Sprache, meine Flucht auf andere Weise bewerk-
stelligen zu können. Ich denke, daß ich Ihnen noch ein-
mal in den Reihen des deutschen Heeres begegnen kann.“

Ein fester Händedruck der beiden Männer, die so lange
Schicksalskameraden gewesen waren, und ihre Wege trenn-
ten sich. —

Der Friseur Werner schien sich zunächst mit seiner
neuen Rolle gut abzufinden. Er verließ nur selten seine
Wohnung, ließ sich von einem anzuangeworbenen jungen
Russen bedienen und verkehrte nur mit den wenigen in
Wjatka anwesenden Deutschen, die sämtlich eingeweiht
waren und strengstes Stillschweigen beobachteten. Eines
Tages aber kam doch alles heraus. Werner besaß so viel
Ehrhaftigkeit, daß er der Polizei gegenüber sich als
Alleskundigen, ohne Helfer oder Mitwisser in Wjatka
bezeichnete. Bei seinem schwerkranken Zustand konnte er
nicht viel bestraft werden. Er wurde in ein einfaches
Dorf verbannt, wo er einige Zeit später verstorben ist.

Als Baron von Mantuffel die Nachricht von dem
Tode Werners erhielt, waren seine Fluchtvorstellungen
beendet. Mit drei Gefährten ging es durch Wälder und
Steppen bis zur Küste und dann durchs Nordische Eis-
meer nach Norwegen. Mantuffel sah sein schönes kur-
ländisches Kladzangen wieder, in dem deutsche Soldaten
untergebracht waren. Aber er hielt sich nicht lange dort
auf, trat ins deutsche Heer ein und kämpfte für das große
deutsche Vaterland, bis der Zusammenbruch kam.

„Haben Sie denn eigentlich von Hauptmann v. Hake
noch etwas gehört, Herr Baron?“ fragt man den Erzähler.
„Zunächst, er ist glücklich in Deutschland angekommen,
sogleich an die Front geeilt und nach wenigen Wochen
vor Verdun gefallen. Das Merkwürdigste an der Sache
erscheint mir immer —“, Baron von Mantuffel-Klad-
zangen blickt sinnend vor sich hin — „daß Hake an dem
gleichen Tage gefallen ist, an dem fern im Uralgebiet der
arme Friseur Werner seinem Verzeihen erlag...“